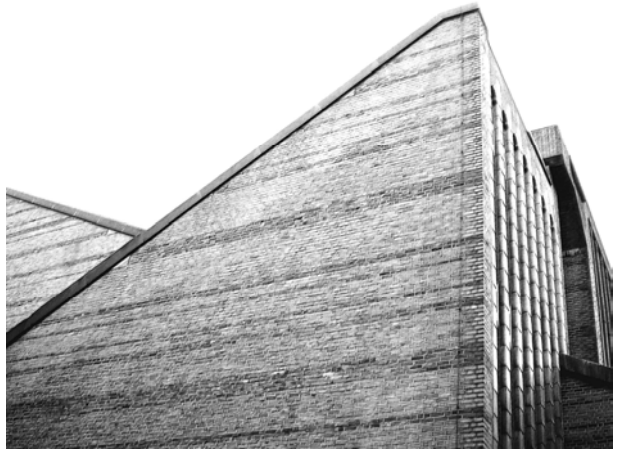


Werner A. Zimmermann



Beiträge
zur
Baugeschichte
der
Antoniuskirche
in
Wuppertal-Barmen

Vorwort

Am 22. September 1973 wurde die Antoniuskirche vom Kölner Erzbischof Joseph Kardinal Höffner eingeweiht. Davor lagen dreißig Jahre seit der Zerstörung der alten Kirche am 30. Mai 1943. Nur wenige Pfarrangehörige erinnern sich noch an diese Zeit. Darum ist in diesem Heft die Geschichte zum Bau der Antoniuskirche anhand von Unterlagen aus dem Pfarrarchiv zusammengetragen.

Es sind allerdings vier Kirchen, die hier gebaut wurden und an die erinnert wird. Der Schwerpunkt liegt auf der heutigen Kirche und ihrer Planung. Aber auch die Vorgängerbauten sollen nicht vergessen werden, denn sie prägten das Stadtbild und waren Heimat für viele Generationen Barmer Katholiken.

Diese Geschichte ist auch ein Dank an die damals Verantwortlichen der Gemeinde, die mit großem Engagement trotz aller Probleme endlich ein gutes Ergebnis vorweisen konnten.

Es waren Mitglieder des Kirchenvorstandes und des Bauausschusses, besonders aber die Pfarrer der damaligen Zeit. Für die heutige Kirche war es zuerst Dechant Adolf Goebeler. Er war seit 1927 Pfarrer von St. Antonius und hatte 1939 eine große Renovierung und Modernisierung der Kirche geleitet. Er erlebte den Angriff und die Zerstörung der Kirche, des Pfarrhauses und der Gemeindehäuser. Bis zu seinem plötzlichen Tod am 13. Januar 1954 mühte er sich um den Wiederaufbau. Sein Nachfolger als Pfarrer, Dechant Wilhelm Zündorf, hat sich ebenso zunächst für einen Wiederaufbau und später für den Neubau eingesetzt. Als die Pläne endlich fertig waren und der Bau beginnen sollte, musste er aus gesundheitlichen Gründen die Gemeinde verlassen und starb kurze Zeit später am 19. September 1968. Trotzdem kann man ihn als Erbauer der Kirche bezeichnen, denn er hat alle Vorarbeiten für den Bau geleitet. Auch während der Bauzeit gab es immer wieder teilweise erhebliche Probleme für die Pfarrer Paul Reiner Zeck und ab 1972 Dr. Klaus Dick

Als Pfarrer Theodor Löckenhoff 1975 nach Barmen kam, gab es weitere Arbeit durch Bauschäden, die behoben werden mussten.

Die Quellen zu Texten und Bildern in diesem Heft sind zum größten Teil im Pfarrarchiv der Gemeinde. Um die Quellenlage zur Pfarrgeschichte für die Zukunft besser nutzen zu können, wurden teilweise längere Passagen wörtlich abgedruckt. Leider fehlen bei vielen Bildern und einigen Quellen genauere Angaben zur Herkunft. Ich hoffe daher auf Verständnis, dass wir im Hinblick auf eine umfassende Darstellung der Baugeschichte diese Unterlagen mit verwendet haben. Für ergänzende Hinweise in künftigen Veröffentlichungen sind wir dankbar. Auch auf Fußnoten wurde verzichtet, weil die endgültige Ordnung des Pfarrarchivs noch aussteht.

Möge dieses Heft ein Beitrag dazu sein, mehr über unsere Antoniuskirche, ihre Vorgängerbauten und die Zeit ihrer Entstehung zu wissen.

Werner Zimmermann

im Oktober 2012

Antoniuskirche im Wandel

*Blick vom heutigen Standort an der Ecke
Unterdörnen, Bernhard-Letterhaus-Straße.
Wie es aussah ...*



*... um 1740.
Die erste Antoniuskirche von 1708 mit dem
Turm der Gemarker Kirche.
Auf dem Grundstück der heutigen Kirche
lag der Friedhof.*



*... um 1840.
Die zweite, klassizistische Kirche von 1825.*



*... um 1940.
Die dritte, neugotische Kirche
mit dem Turm von 1880,*



... und heute.

Ein Rückblick

Im Barmer Gebiet lagen bis zum Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) nur einzelne Höfe ohne erkennbare Ortsmitte, erst danach begann die Bebauung rund um den heutigen Alten Markt.

Die Reformation war hier schon vor 1550 verbreitet, doch gab es immer noch einige Katholiken. Betreut wurden sie wahrscheinlich von den Kreuzherren in Beyenburg. Der Düsseldorfer Herzog Philipp Wilhelm (1653 – 1679) beauftragte die Jesuiten mit der Gegenreformation im Bergischen Land. Sie waren in Solingen und seit 1658 in Elberfeld tätig. Im Rahmen dieser „Missio montensis“ hielten sie seit 1682 Gottesdienst auf der Gemarke. Dazu kauften sie ein Haus an der heutigen Schuchardstraße. In ihren Berichten schrieben sie von fünfzehn katholischen Familien in Barmen. Der Erfolg dieser Mission war allerdings gering. Zwar kamen, wie sie schrieben, auch Lutheraner und Reformierte zu den Predigten, jedoch gab es fast keine Konversionen. 1699 übernahmen Franziskaner die „Missio Barmensis“. Sie waren in Hardenberg / Neviges seit 1676 und betreuten die 1683 begonnene Wallfahrt sowie Stationen u.a. in Langenberg und Schwelm. In Barmen begannen sie 1708 mit dem Bau der ersten katholischen Kirche.



Die erste Antoniuskirche

Am 30. Mai 1708 wurde der Grundstein zur ersten Antoniuskirche gelegt. Darüber berichtet ein „Buch der Denkwürdigkeiten“, das „Liber Memorabilium“, in dem die Franziskaner seit 1726 bis 1804 Ereignisse der damaligen „Missio Barmensis“ aufgezeichnet haben. Im Rückblick auf die Anfänge schrieb Pater Xaverius Farwick, dass zur Grundsteinlegung sieben Katholiken, der Rentmeister des Amtes und einige hundert Calvinisten kamen. Das Grundstück, Baumaterial und Geld waren vom Düsseldorfer Kurfürsten „Jan Wellem“ gestiftet worden. Große Begeisterung zum Bau hatten weder die Franziskaner noch die Anwesenden, aber es lag wohl im Interesse der Düsseldorfer Regierung und vielleicht auch der Gegenreformatorischen Bewegung um die Jesuiten, hier in dem wachsenden Ortskern auch eine katholische Kirche zu haben. Zur neuen Antoniuskirche sollte alles gehören „von der Brücke bei Elberfeld bis zu der Brücke bei Heckenighausen und in der Breite über das ganze Barmer Gebiet“.

Die Arbeiten begannen mit Bruder Bartholomäus Wegener, bis der Rohbau stand. Dann stockte der Bau, weil es nach Angaben von Pater Farwick keine Aufsicht gab, Baumaterial entwendet war und Nachbarn Teile des Kirchgrundstücks zum Bau eigener Häuser nutzten. Es dauerte bis 1720, dass ein erster Missionar fest für Barmen bestimmt wurde und der Bau fortgesetzt werden konnte. Die Gottesdienste fanden immer noch in Privathäusern statt, bis endlich am 24. Mai 1721 in der Kirche die erste hl. Messe gefeiert wurde.

Dazu hatte Graf von Goltstein einen Kelch gestiftet, der heute noch bei besonderen Anlässen benutzt wird. Weitere Spenden gab es zur Ausstattung der Kir-

che von wohlhabenden Bürgern der Umgebung. Die wenigen Barmer Katholiken hielten sich zurück, was in der Chronik oft beklagt wird.

Nach und nach wurde die Kirche ausgestattet und ein Wohnhaus für den Missionar gebaut, so dass für die schnell wachsende Bevölkerung im 18. Jahrhundert auch mit einer katholischen Schule Gemeindestrukturen entstanden.

Zur Ausstattung der Kirche sind nur wenige Angaben bekannt. So gab es einige Bänke und Stühle. Nach 1735 war Karl Friedrich von Ahlhaus Amtmann in Barmer, der als Förderer der Gemeinde galt. Allerdings ist er in der evangelischen Geschichtsschreibung eher umstritten. Jedenfalls wurde erwähnt, dass er Geld für eine Bank gab, deren Ort ihm und seiner Familie als Begräbnisplatz dienen sollte. Es wurde also nicht nur um, sondern auch in der Kirche begraben.

Erwähnt wurde auch eine Glocke im Dachreiter. Sie war am Sonntag vor Michaelis 1747 beim Läuten abgestürzt und wurde schon am 30. Dezember durch zwei neue Glocken ersetzt und „feierlich vor den Augen der Andersgläubigen in der Kirche geweiht“. Auch ein Taufbecken wurde im gleichen Jahr angeschafft.

1748 schrieb Pater Paschalis Scheiffer: „... ließ ich den Hauptaltar von der Wand abrücken. Den so entstandenen Zwischenraum schloss ich mit zwei Türen ab, so dass ich fortan vor den Blicken der Gläubigen geschützt die liturgischen Gewänder anlegen konnte. Bislang habe ich mich immer vor der Gemeinde umziehen müssen. Ebenso ließ ich auf der Epistelseite aus einer Bank einen Nebentalar fertigen, außerdem ließ ich den Haupt- und Nebentalar, die Figuren unseres hl. Vaters Franziskus, des hl. Antonius von Padua (die ich für fünf Taler angeschafft hatte) sowie den Priesterstuhl im

Chor überarbeiten und streichen, was 37 Taler kostete.“

Sein Nachfolger schrieb 1750, bei seiner Ankunft „fand er schlimme Zustände vor. Die Kirche verfügte über keine Beichtstühle. Die Vorderseite der Kirche hatte weder Fenster noch gläserne Fensterläden. Es gab so gut wie keinen Friedhof.“ 1751 waren diese Missstände behoben.

Obwohl die erste Kirche damals schon zu klein war, dauerte es bis 1825 zum Neubau einer größeren Kirche. Eine Planung von 1748 wurde nie verwirklicht. Zwar wurde dazu am 4. November 1755 ein Grundstein gelegt und Fundamente begonnen, aber aus Geldmangel und in Folge des siebenjährigen Krieges (1756 – 1763) stellte man die Arbeiten ein.

Als nach 1826 die zweite Antoniuskirche fertig gestellt war, wurde die alte Kirche entweiht und verkauft. Nach Umbau als Wohnhaus wurde sie 1934 abgerissen.

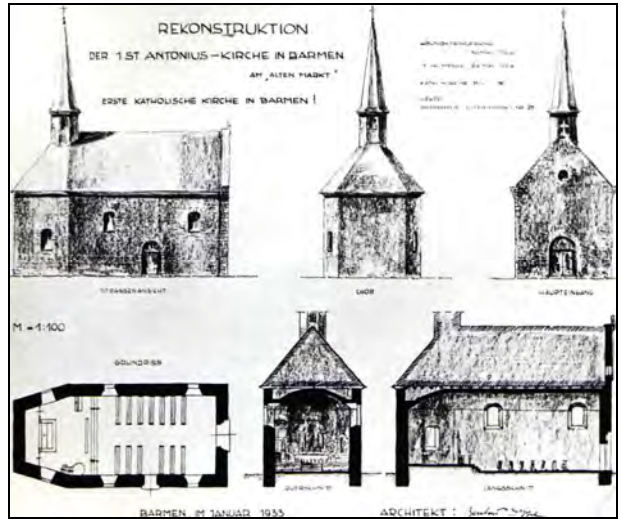


Die Antoniusprozession um 1930 mit der zum Wohnhaus umgebauten ersten Kirche. Unten die heutige Ansicht.





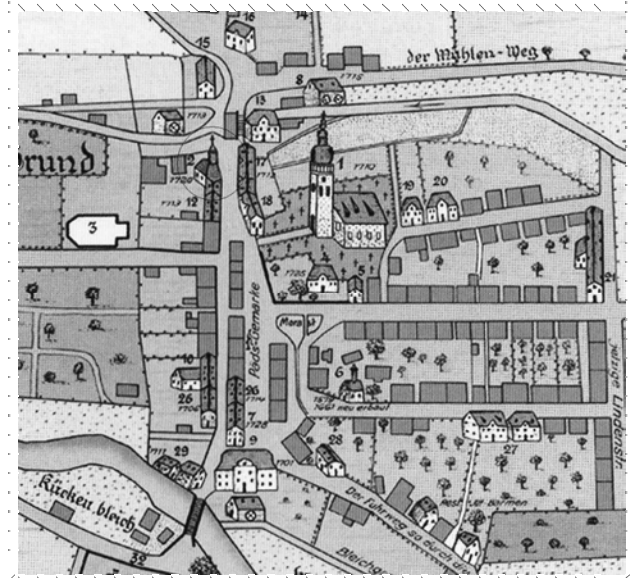
Das Standbild von Kurfürst Jan Wellem in Düsseldorf.



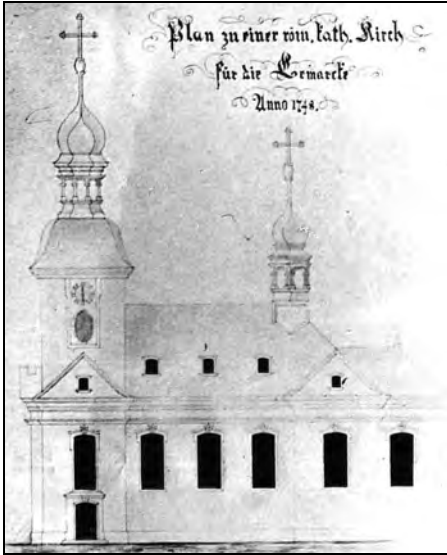
Rekonstruktion der ersten Antoniuskirche nach Freilegung der Fundamente 1934.



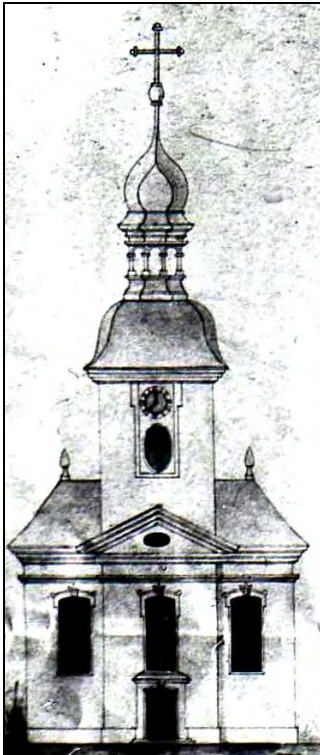
Zeichnung der ersten Kirche (A. Schweth 1958)



Ausschnitt aus einem Plan der Gemarke um 1760 mit der Gemarkener Kirche (1), der Antoniuskirche (2) und der geplanten Antoniuskirche (3) am heutigen Unterdörnen.



Ansichten der 1748 geplanten und nicht gebauten barocken Kirche



Zweite Antoniuskirche

Die zweite Antoniuskirche wurde 1964 von Wolfgang Zimmermann in dem Buch: „Adolph von Vagedes und seine Kirchenbauten“ (Bachem Verlag, Köln) ausführlich beschrieben. Auch Pfarrer Johann Josef Süß, der beim Bau dieser Kirche in Barmen wirkte, machte Anmerkungen zur Kirche in verschiedenen seiner Schriften. Nach 1932 hat der Barmer Architekt Bernhard Deppe für das damals neu geordnete Pfarrarchiv mit Kaplan Leo Savels eine, nach den Texten nicht ganz genaue, Rekonstruktionszeichnung angefertigt. Das Original ist leider verloren gegangen.

Schon Mitte des 18. Jahrhunderts war die erste Kirche zu klein und auch baufällig. Als nach den Wirren der Säkularisation und der Neuordnung Europas beim Wiener Kongress 1815 wieder Ruhe und Normalität auch im Bergischen Land einkehrte, konnte man auch den Neubau der Antoniuskirche planen. 1816 war die Gemeinde auf 1744 Katholiken angewachsen, die alte Kirche fasste nur ein Viertel der Gläubigen. Für die Genehmigung einer überregionalen Kollekte 1816 zum Neubau wollte die Düsseldorfer Regierung einen Plan sehen. So bat man Adolf von Vagedes um einen Entwurf. Als Bauplatz diente der Friedhof der Gemeinde. Eine Beschreibung der Kirche findet sich in dem Buch: „Barmen in historischer, topographischer und statistischer Beziehung“, das 1841 im Verlag Friedrich Staats gedruckt wurde. Darin heißt es: „Die katholische Kirche liegt in den Unterdörnen. Im Jahre 1825 ward der Grundstein gelegt und demnach die Kirche nach einem Plane des Regierungsbaurathes von Vagedes durch den hiesigen Baumeister Christian Heiden für 32.000 Thlr. erbaut. Der Verkauf der alten Kirche, (das jetzige Schlütersche

Haus in der Nähe des Marktes zu Gemarke) brachte 2950 Thaler ein. Das Fehlende wurde durch freiwillige Beiträge gedeckt, wobei die Evangelischen sich sehr auszeichneten. König Friedrich Wilhelm III. machte der Kirche ein Gnadengeschenk von 1500 Thlr. Sie wurde 1826 schon in Gebrauch genommen und am 16. Mai (1829) durch den Bischof von Samaria, Weihbischof von Köln, Freiherrn von Beyer eingeweiht.

Die ihrem Grundpläne nach kreuzförmige Kirche hat 4 Portale. Dem südlichen Hauptportale ist eine von vier jonischen Säulen getragene Halle vorgerückt; die Portale gegen Westen und Osten sind Eingänge der Gemeinde; das nördliche unter dem Thurme, für die Geistlichkeit, führt zur Sakristei, Kanzel und Baptisterium. Das Hauptgebäude ist 93' (Fuß), einschließlich des Pronaos, Thurms und der vor beiden liegenden Freitreppen 133 1/4' (Zoll) lang und 76' breit.



Das obere Bild zeigt die Antoniuskirche vom heutigen Spielplatz am Oberdörnen in Richtung Süden. Der Turm stand hinter der Kirche über dem Altarraum. Rechts neben der Kirche ist das Pfarrhaus mit der ersten Schule in Fachwerkbau erkennbar.



Pfarrer Süß (*Bild rechts*) versuchte, die Kirche weiter auszustatten und Geld zu erbitten.

Darüber kam es zum Streit in der Gemeinde, aber auch zu Beschwerden beim Kölner Erzbischof und beim Preußischen König. So musste er 1834 Barmen verlassen. Über den Kirchbau schrieb er: „Die Pfarrkirche macht weder im Äußeren noch im Inneren den Eindruck eines katholischen Gotteshauses“. Etwas milder schrieb Wilhelm Langewiesche in der Ortsbeschreibung von Barmen 1863: „Auch die katholische Pfarrkirche ist nicht ohne architektonische Vorzüge“.

Besonders zu erwähnen ist, dass Pfarrer Süß 1827 eine erste Orgel für die Kirche anschaffte. In einem Heft zur Kirchweihe schrieb er: „Die Orgel, welche zu Köln in der Seminarkirche gestanden, und uns käuflich überlassen ward, hat uns die schönen Lehren gegeben, dass



Das Innere enthält 3 Schiffe, von denen das mittlere durch Pfeiler und Schwibbögen von den halb so breiten Seitenschiffen getrennt und bis unter die Balkenlage 52 1/2' hoch ist; der Flur liegt auf einem 5' hohen Unterbau von Quadern; die Decken sind mit gemalten Rosetten in vertieften Feldern geschmückt. In Fensterbogen und Bauart herrscht die griechisch-dorische Form vor. ...

Die katholische Gemeinde zählt jetzt 3394 Seelen.“

Itens das Aeußre täusche, weil man sie, vor der gehörigen Aufstellung und Ordnung, leicht einen großen Kleiderkasten hätte nennen können.

2tens demütig zu sein, weil sie im Innern weit mehr Werth hat, als sie im Aeußern zeigt, und nicht groß thut, sondern bescheiden ist;

3tens man nicht vorlaut sein dürfe, sondern die Sache eher reiflich prüfen und von Sachverständigen müsse prüfen lassen, ehe man urtheilt.

4tens dass man manchmal jemand eine Stelle einräumt, welche die passende nicht ist. Es hätte wohl jemand sein können, der die Orgel lieber auf der Portals-tribüne gesehen; wo sie aber um den dasigen Raum zu gewinnen, durchaus nicht hin gehörte.

Dieses todte und doch sprechende Möbel, welches nach dem Urtheile eines jeden vernünftigen, eine wahre Zierde unsrer Kirche ist, hat mit allen damit verbundenen Auslagen und Anschaffungen gekostet die Summa von 614 Thlr. 28 Sgr. 7 Pf. Einkommen, einschließlich meiner Frankfurter Kollekte, und des Erlöses für meine Antrittspredigt 610 Thlr. 2 Sgr. 8 Pf.

Bleibt noch zu zahlen: 4 Thlr. 25 Sgr. 11 Pf.“

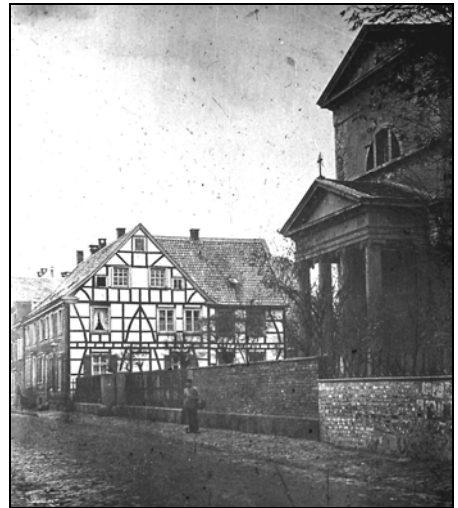


Zweite Antoniuskirche um 1860

Aus diesem Text ist erkennbar, dass es schon damals unterschiedliche Meinungen zur Ausgestaltung der Kirche gab, die Pfarrer Süß hier kommentiert.

Das Wachstum der Bevölkerung im Wuppertal im 19. Jahrhundert brachte auch viele Katholiken hierher. Als die Gemeinde 1861 auf 6261 Katholiken angewachsen war und zehn Jahre später über 9000 Gläubige zählte, war eine Erweiterung der Kirche dringend notwendig. Da sich in der Zeit nach dem Bau der klassizistischen Kirche auch der Zeitgeschmack verändert hatte, wurde eine Umgestaltung im Stil der Neugotik gewünscht.

Dabei war der Kern der alten Kirche bis zu ihrem Abriss 1968 erkennbar. Auch die Schäden am Mauerwerk durch Einsparungen beim Bau der Vagedeskirche, die der Kirchenvorstand damals aus Geldmangel durchsetzte, haben letztendlich mit dazu beigetragen, dass ein Erhalt nicht möglich war.



Fassade der zweiten Antoniuskirche mit dem Pronaos und das 1763 von den Franziskanern erbaute Missionshaus, auf dessen Fundament Teile des heutigen Pfarrhauses stehen.

Dritte Antoniuskirche

Die dritte Antoniuskirche entstand 1867 - 69 durch Umbau und Erweiterung der klassizistischen Kirche. Vinzenz Statz, der auch am Kölner Dom arbeitete und zahlreiche Kirchen im Rheinland plante, u. a. 1858 - 64 die Wallfahrtskirche in Kevelaer, entwarf einen gotischen Plan: Der vordere Teil der alten Kirche sollte stehen bleiben und mit seinen massiven Pfeilern in den Neubau eingegliedert und überwölbt werden. Die Erweiterung wurde am alten Chor vorgenommen. Hier entstand ein geräumiges Querschiff mit schlanken Säulen und drei Apsiden. Die Kirche war ein roter Backsteinbau, das Maßwerk aus Sandstein. Das Dach wurde mit Schiefer gedeckt.

Der Turm entstand 1880 - 83 an Stelle des bisherigen Pronaos ebenfalls nach einem Plan von Statz. Die Bauausführung von Kirche und Turm lag in den Händen des Barmer Architekten G. A. Fischer. Eine ausführliche Beschreibung dieser Kirche findet sich in einem Heft, das Kaplan Leo Savels um 1935 geschrieben hat:

„Die Pfarrkirche zum heiligen Antonius zu Wuppertal-Barmen“. Darin heißt es:

„Auch der Grundriss der Kirche verrät, dass man weniger stilgerecht als praktisch bauen musste. Das Langschiff hat eine Länge von 23,20 Metern, das Hauptschiff (12m) und die beiden Nebenschiffe (je 5m) haben zusammen eine Breite von 22 Metern. Quer dazu steht der Anbau von 1865 (!) bis 1867, der eine Breite von 9,60 m und eine Länge von 35,20 m aufweist. Der gleich hinter der Kirche sich hinziehende Mühlengraben bedingte dazu noch eine stark gedrängte Form des Chorraumes. Die Hauptapsis hat bei einer Breite von 8 Metern nur eine Tiefe von 7,70 m. Um den Verlust an Raum auszugleichen, wurde der Chorraum um 3 Meter in das Querschiff vorgezogen, wo er durch die Kommunionbank angeschlossen wird. Wenn auch dadurch der Grundriss der Kirche stark gedrungen erscheint, so hat man andererseits wieder aus dem Querschiff heraus eine freien Blick auf den Hauptaltar.

Die drei Langschiffe sind mit Sitzplätzen ausgestattet, die für etwa 550 Personen Plätze bieten. Im Querschiff stehen kleine Kniebänke, die für etwa 250 Kinder ausreichen. Außerdem bleibt in der Gesamtkirche Raum als Stehplatz für 1800 Personen.“

Die Antoniuskirche um 1930



Der Hauptaltar und drei Nebentäler (Marien-Altar, Josefs-Altar und Herz-Jesu-Altar) waren 1886 angeschafft worden. 1897 kam ein Maria-Hilf-Altar hinzu. 1908 malte Heinrich Nüttgens die Kirche aus.

1939 musste die Kirche vollkommen renoviert werden, da die Schäden an Putz und Mauerwerk deutlich sichtbar waren. In diesem Zusammenhang wurden die Altaraufbauten entfernt und die gesamte Kirche einheitlich getüncht, so dass die Architektur wirkungsvoll hervorgehoben wurde. Diese Arbeiten leitete der Kölner Dombaumeister Willy Weyres, der nach den Kriegszerstörungen den Turm erneuerte und weitere Baupläne machte.

Aus dieser Kirche sind Teile der Einrichtung in den heutigen Bau übernommen worden, u. a. das Antoniusbild, der Tabernakel, Kreuz und Ikone im Eingangsbereich sowie die Marienstatue in der Turmkapelle. Aus der zweiten Antoniuskirche stammen der Taufstein und die Figuren der Evangelisten am Evangelienspult.



Nach der Renovierung 1940

Zerstörung der Antoniuskirche

Die Antoniuskirche war 1939 aufwendig renoviert worden. Dabei wurde die alte Ausmalung entfernt und die Altäre modern gestaltet. Aber dann kam der zweite Weltkrieg. Über den Angriff auf Barmen am 30. Mai 1943 gibt es zahlreiche Berichte und Erinnerungen. Auch der damalige Pfarrer, Adolf Goebeler (1927 – 1954 in Barmen), hat mehrfach darüber geschrieben.

In einem Brief vom 2. September 1943 an den Wuppertaler Oberbürgermeister heißt es: „Die Antoniuskirche Unterdörnen 139 ist bei dem feindlichen Luftangriff auf Wuppertal in der Nacht vom 29. zum 30. Mai beschädigt worden. Das Dach des Turmes wie der Kirche ist abgebrannt und die Mehrzahl der Fenster beschädigt: die Orgel ist verbrannt. Die wesentlichen Teile der Kirche sind aber erhalten geblieben und in gutem Zustande. Das Gewölbe ist zwar durch einige Bomben durchlöchert, aber sonst erhalten und dauerhaft. Vollständig erhalten sind die Sakristei mit ihrem wertvollen Inhalt, die Bänke in der Kirche, die Beichtstühle, die Altäre, Statuen, Bilder usw. Die Glocken waren vorher sämtlich abgegeben worden. Vom zweiten Tage an nach der Beschädigung ist sonntags wie werktags regelmäßig unter großer Beteiligung der Bevölkerung Gottesdienst gehalten worden. Zur Erhaltung der Kirche ist vor allem notwendig die Errichtung eines Daches, um das Gewölbe zu schützen und zu erhalten. Bei Regenwetter nimmt der Schwemmstein das Wasser auf und gibt es nach unten ab. Gefährdet wird die Sicherheit des Gewölbes bei beginnendem Frostwetter. Dann ist der Einsturz des Gewölbes als sicher anzunehmen und der Schaden nicht mehr zu ersetzen.

Die Fensteröffnungen lassen sich ohne Schwierigkeiten schließen durch Rahmen



Die zerstörte Barmer Innenstadt nach Aufräumarbeiten um 1946. Man sieht die Ruine der Antoniuskirche und oben links die Montania oberhalb der Schule am Hohenstein.

aus einfachem Glas. Das Gewölbe ist der Sicherung wert, um die Kirche in ihrem baulichen und praktischem Wert der Allgemeinheit zu erhalten, denn

1. die Antoniuskirche ist Mutterkirche für den Stadtteil Wuppertal-Barmen, ist zentral gelegen und wird von den Gläubigen stark besucht. Es sind jetzt nachweislich nach dem Fliegerangriff jeden Sonntag 1000 bis 1500 Besucher in der Kirche, bei besonderen Gelegenheiten 2500, die jeden Tag statt findenden Gottesdienste sind ebenfalls stark besucht.

2. Die Kirche ist fast ganz erhalten als einzige von den beschädigten Kirchen in Wuppertal-Barmen und wird durch die Errichtung des Daches für die kommende Zeit vor dem Verfall bewahrt.

3. Die Kirche ist in den Jahren 1939 und 1940 mit großen Kosten neu gemalt, zum Teil mit neuen Fenstern versehen, die erhalten geblieben sind, und ganz instand gesetzt worden, so dass sie als Kulturdenkmal der Erhaltung wert ist.

Ich bitte nachdrücklich um beschleunigte Herstellung eines Daches, wenn auch in einfachster Form, um das Gewölbe und die Kirche vor dem drohenden Einsturz

zu bewahren, und Schließung der Fensteröffnungen.“ Schon unmittelbar nach dem Angriff hatte es Bemühungen gegeben, die Kirche mit einem Notdach zu versehen. Allerdings wurde von Seiten der N.S.-Kreisleitung kein Material genehmigt, so dass die Kirche am 1. Oktober 1943 geschlossen werden musste.

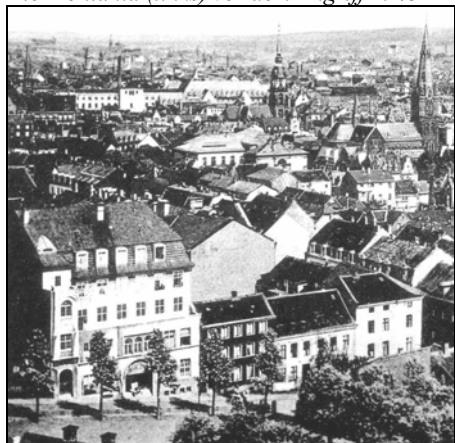
Als Notkirche diente bis 1951 der Saal des Pfarrheims „Montania“ an der Dörner Brücke.

Die Angaben zum Kirchbesuch, die Dechant Goebeler machte, waren nicht ganz falsch. In der Biographie des Kölner Erzbischofs Josef Kardinal Frings von Prof. Norbert Trippen (Band 1, Seite 84-85) heißt es: „Am 6. September (1942) besuchte der Herr Erzbischof Wuppertal. ... Um 16.00 Uhr war in St. Antonius in Barmen eine Feierstunde für die Eltern, an der über 2500 Gläubige teilnahmen.“

Weiter heißt es: „Mit dem kurzen und farblosen Bericht der Außenstelle Wuppertal vom 7. September über den Besuch von Frings in Wuppertal war die Leitstelle der Gestapo höchst unzufrieden und mahnte exakte Beobachtungen und den Wortlaut der Ansprachen von Frings an.“

Der Leiter der Wuppertaler Außendienststelle antwortete erst am 7. Oktober: 'Die beiden Gottesdienste, in denen der Erzbischof von Köln anlässlich seines Besuches in Wuppertal predigte, waren derart stark besucht, dass sie mehr einem religiösen Tumult als einem Gottesdienst glichen. Den Predigten des Erzbischofs zu folgen, war den mit der Überwachung beauftragten Beamten weder in der Antoniuskirche in Wuppertal-Barmen noch in der Laurentiuskirche in Wuppertal-Elberfeld möglich. Ebenfalls war den Beamten die Möglichkeit nicht gegeben, sich in den Kirchen einen Platz zwecks Aufnahme von Notizen zu sichern, zumal nicht damit gerechnet werden konnte, dass die Kirchen fast zwei Stunden vor dem Eintreffen des Erzbischofs bereits überfüllt gewesen sind und die Beamten nur mit Mühe sich in die unmittelbare Nähe der Kanzel vordrängen konnten.' ... Was als Entschuldigung des Außendienststellenleiters für einen ungenügenden Bericht sein sollte, wurde so zu einem eindrucksvollen Zeugnis über das Echo des ersten Besuchs von Erzbischof Frings in der bergischen Diaspora seines Bistums.“

Die Montania (links) vor dem Angriff 1943



In der Notkirche

Am 1. Oktober 1943 war die Antoniuskirche wegen der Einsturzgefahr von den Behörden geschlossen worden. Als Notkirche diente der Saal des Jugendheims an der Dörner Brücke. Dieses Gebäude lag gegenüber dem alten katholischen Friedhof, der unterhalb der Bogenstraße heute ein Spielplatz ist. Vor dem ersten Weltkrieg geplant, war es 1920 fertig gestellt worden und erhielt den Namen „Montania“ (mons / montis = Berg), da es am Hang zum Rott lag. Im Erdgeschoß war ein Kindergarten der Gemeinde, der bis 2010 bestand. In der ersten Etage lag der große Saal, darüber waren Wohnungen. Im Keller waren Gruppenräume. In diesem Saal fanden bis 1974 zahlreiche Feiern der Gemeinde und Verbände statt. Die Montania hatte zwar Bombenschäden in den oberen Etagen, konnte aber nach einigen Reparaturen weiter genutzt werden. Hier waren bis Pfingsten 1951 Notkirche und Pfarrbüro untergebracht. Das Inventar der Kirche war fast unbeschädigt geblieben. So konnten Kirchenbänke, Paramente, Tabernakel und liturgische Geräte sowie die beweglichen Einrichtungen weiter genutzt werden.



Zerstörungen an der Montania nach 1945 mit Ruine der Christuskirche am Oberdörnen.

Aber es war ein Provisorium mit etwa 200 Plätzen, bei manchen Gottesdiensten mussten die Gläubigen im Treppenhaus stehen. Unmittelbar nach Ende des Krieges mühte man sich um ein geregeltes Gemeindeleben. So fand schon im Juni 1945 die Antoniusprozession wieder statt, die während des Krieges ausfallen musste.

Zur Pfarrgeschichte

Das 250-jährige Jubiläum der Grundsteinlegung zur ersten Antoniuskirche war 1958 Anlass einer Festschrift. Darin schrieb der Krankenhauseseelsorger Anton Schweth eine Chronik. Rektor Schweth, wie man damals sagte, war im April 1952 nach Barmen gekommen und kannte noch viele Zeitzeugen, die Kriegszeit und Wiederaufbau mit erlebt hatten.

Er schrieb in der „Geschichte der Pfarrkirche und der Pfarrgemeinde St. Antonius in Wuppertal-Barmen“ folgendes:



Altarraum der Antoniuskirche nach der Renovierung 1940.

„In den Jahren 1939 / 1940 wurde dem Kircheninneren eine helle einheitliche Tönung gegeben, wodurch der Naturstein der tragenden Bauglieder, der Pfeiler, der Dienste und Gewölberippen, die ohne Anstrich blieben, wirkungsvoll hervorgehoben wurde. Dombaumeister Weyres aus Köln leitete die Arbeiten. Mit Wehmut sahen die alten Gemeindemitglieder die vertrauten Bilder und Altaraufbauten verschwinden. Man muss aber zugeben, dass der Kirchenraum dadurch an Klarheit und Geschlossenheit sehr gewann, ganz abgesehen davon, dass die Wandbilder auf die Dauer nicht zu retten waren. Viele sind auch heute noch der Ansicht, dass die Kirche nie schöner aussah, als damals nach der Erneuerung 1939/40. Leider sollte die Freude daran nicht lange währen. Noch während der Arbeiten brach der zweite Weltkrieg aus.

Die Auswirkungen auf das Pfarrleben waren zunächst ähnlich wie im ersten Weltkrieg, wurden aber mit der Zeit immer härter. Kaplan Schulz und Kaplan Küpper wurden einberufen; die Einberufung von Kaplan Schulte konnte Pfarrer Goebeler (seit 1938 Dechant von Barmen) nur mit Mühe verhindern. Das Vereinsleben ging zurück. Die fünf großen Glocken mussten abgeliefert werden.

Aber es sollte bald schlimmer kommen. Bei dem Bombenangriff vom 30. Mai 1943 fielen Phosphorbomben in die Turmspitze, die zu brennen begann. Von da fiel brennendes Gebälk auf das Dach des Langhauses, das auch bald in Flammen stand. Auf diese Weise verlor die Kirche ihre gesamte Bedachung. Die Gewölbe blieben fast unversehrt, von der Inneneinrichtung verbrannte nur die Orgel. Das Pfarrhaus brannte in der gleichen Nacht vollkommen aus. Es konnte zunächst noch weiter Gottesdienst in der Kirche gehalten werden, auf die Dauer aber wurden die Gewölbe durch den

Regen in ihrem Bestand gefährdet. Da trotz intensiver Bemühungen - sogar der Provinzialkonservator in Bonn setzte sich für unsere Kirche ein - von der NS-Kreisleitung kein Material für ein Notdach genehmigt wurde, musste Dechant Goebeler am 1. Oktober 1943 die Kirche schweren Herzens schließen und seine Gemeinde zum Gottesdienst in die Montania einladen, die als Notkirche eingerichtet worden war. Niemand ahnte, dass dieser Zustand acht Jahre dauern sollte. Die Notkirche bot zunächst Raum genug, war doch die Gemeinde im Laufe des Krieges von 12000 Seelen auf 2200 zurückgegangen. Allein bei dem Angriff vom 30. Mai 1943 kamen 600 Mitglieder der Gemeinde um.

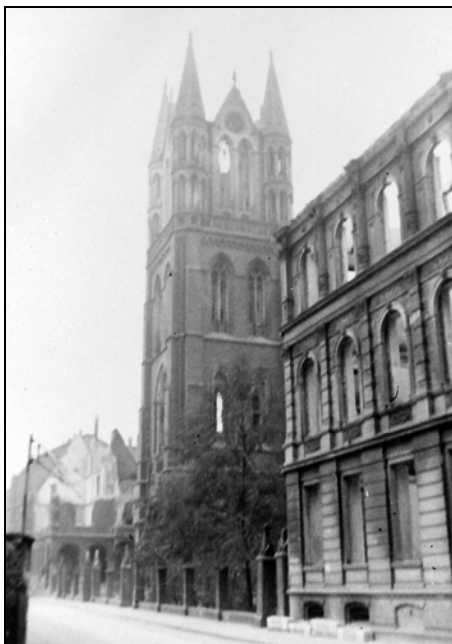
Durch Abwanderung der Obdachlosen schmolz die Gemeinde noch mehr zusammen. Kaplan Müller wurde nach Köln versetzt. Kaplan Schulte blieb als einziger Kaplan; er hatte in der Montania Wohnung genommen, wo auch das Pfarrbüro untergebracht war. Dechant Goebeler wohnte in der `Villa` des St. Petrus-Krankenhauses.

So armselig die Notkirche war, diese acht Jahre waren für alle, die sie miterlebten, eine Zeit der Gnade. Das Hirtenwort der deutschen Bischöfe vom 19. August 1943: `Kehre zurück zum Herrn, deinem Gott!` fiel hier in die Seelen von Menschen, die durch Leid und Drangsal des Krieges nicht verhärtet, sondern aufgelockert worden waren. Nie hat die Gemeinde so ihre Zusammenhörigkeit empfunden wie damals. In einem der Rundbriefe, die Dechant Goebeler von Zeit zu Zeit an die einberufenen, gefangenen und abgewanderten Mitglieder der Pfarre sandte, heißt es: `Die Menschen sind in der kleineren Gemeinde einander näher gerückt und lernen sich in der Notkirche besser kennen` (Rundbrief vom 1. November 1944). Das innere Leben der Pfarre war

stärker geworden, mochte auch die Zahl der Veranstaltungen zurückgegangen sein. Die Bibelkreise der Frauen und Mädchen fanden lebendiges Interesse, die religiösen Vorträge für die Männer und der Familienkreis wurden stark besucht.

Während das Gemeindeleben bei aller Armut und Enge weiter blühte, wurde die Antoniuskirche immer mehr zur Ruine. Im Laufe des Jahres 1944 stürzte ein Teil der Chorgewölbe ein; dabei wurde auch die westliche der beiden schlanken gotischen Säulen umgerissen. Bei dem Bombenangriff vom 13. März 1945 traf eine Bombe den Turm und beschädigte das Mauerwerk schwer. Gleichzeitig stürzten die Gewölbe des Langhauses ein.

Im Mai 1945 ging der furchtbare Krieg zu Ende, die Zerstörung der Antoniuskirche jedoch ging weiter: im Herbst 1945 musste der Oberteil des Turmes wegen Einsturzgefahr gesprengt werden (durch Baudirektor Borcharding von der Stadt).



Mit Grauen sahen die heimkehrenden Soldaten und Flüchtlinge die Trümmer ihrer Stadt und ihres Gotteshauses. Dechant Goebeler sammelte sie um den Altar der Notkirche in der Montania. Am 4. Oktober 1945 hielt er abends eine feierliche Dankandacht für alle Heimkehrten. Bald darauf kehrten auch die beiden Kapläne Küpper und Schulz aus der Gefangenschaft zurück. Je mehr Pfarrkinder heimkehrten, umso enger wurde es in der Notkirche; bald war sie mit ihren 250 Plätzen zu klein geworden. Man musste an den Wiederaufbau der Pfarrkirche denken. Rückschauend kann man nur den Mut bewundern, mit dem Pfarrer und Gemeinde an diese Aufgabe gingen, die sie als ein heiliges Vermächtnis betrachteten. Immerhin dauerte es noch bis zum Sommer 1947, bis die Arbeit beginnen konnte.

Am 7. Juli 1947 war es so weit, dass die Aufräumungsarbeiten beginnen konnten.



Eine Baufirma stellte Bagger und Schanzzeug, Geleise für die Loren wurden gelegt, dazu wurde eine Maschine aufgestellt zum Zerkleinern der Trümmer. Es bildeten sich freiwillige Arbeitsgruppen aus allen Bevölkerungsschichten für die einzelnen Wochentage; die Mädchen z.B. arbeiteten mittwochs abends von 6 Uhr an. Ganze Berge von Schutt wurden weggeschaufelt. Noch während des Sommers 1947 stürzte das mächtige Vierungsgewölbe als letztes von allen Gewölben über dem Altarraum zusammen. Es geschah in den frühen Morgenstunden, als niemand in der Kirche war.

Bis zum Dezember 1947 konnte das rechte Seitenschiff mit einer Betondecke versehen werden. Dombaumeister Weyres kam von Köln herüber und unterstützte die Pfarre durch seinen Rat; unter seiner Oberleitung führte Architekt Wolf die Wiederaufbauarbeiten durch. Im Laufe des Jahres 1948 wurde die flache Bedachung der gesamten Kirche fertig. An eine Wiederherstellung der Gewölbe war nicht zu denken. Im Jahre 1949 wurde der Turm mit einer flachen Betondecke abgedeckt und so vor weiteren Witterungsschäden geschützt. Die weiteren Arbeiten: Verputz des Innenraumes, Verglasung der Fenster, Einbau einer Empore, Verlegung des Fußbodenbelags, Errichtung eines neuen Hochaltars, zogen sich bis Pfingsten 1951 hin.

Diese kurzen Angaben über den Verlauf des Wiederaufbaues sind nicht im Stande, einen Begriff von den Schwierigkeiten zu geben, die dabei zu überwinden waren. Allein die technischen Schwierigkeiten stellten die Fachleute, an der Spitze den Architekten Wolf, die Herren Kempgen, Glauco und Heitmann, fast täglich vor neue Probleme. Hinzu kam die Unfallgefahr. Die Materialbeschaffung gestaltete sich ungemein schwierig; ohne die Hilfe von Herrn Glauco wäre der Bau ins Sto-

cken gekommen. Außerdem musste man die freiwilligen Helfer, zumal vor der Währungsreform, irgendwie beköstigen. Kaplan Schulte und Herr Heitmann zogen vor Beginn der Arbeiten durchs Münsterland, um einen gewissen Vorrat an Lebensmitteln zusammenzubetteln, ohne den man überhaupt nicht hätte anfangen können. Später half eine größere Lebensmittelspende aus der Schweiz weiter. Auch die Finanzierung des Wiederaufbaues machte große Sorgen, besonders nach der Währungsreform. Dabei bezog sie sich eigentlich nur auf das Material, die Arbeit selbst wurde freiwillig geleistet, vom Architekten ebenso wie von den jugendlichen Helfern. Irgendwelche Zuschüsse konnten damals weder Kirche noch Staat gewähren. Die Gemeinde war ganz auf sich selbst gestellt.

Was dieser Aufbau mit all seinen Schwierigkeiten für das innere Leben der Gemeinde bedeutete, kann der Außenstehende kaum ermessen. Es war im Grunde ein symbolischer Vorgang; was sich am Gotteshaus vollzog, das geschah in einem tieferen Sinn an der Gemeinde. Von hier aus versteht man, was das Gotteshaus für eine katholische Gemeinde bedeutet. Es ist für sie mehr als nur zweckgebundener Versammlungsraum, es ist heiliges Symbol der Gemeinde, steinern, aber nicht tot, erfüllt von der lebendigen Gegenwart Gottes, Raum des sakramentalen Wirkens, das die ganze Gemeinde durchlebt und heiligt. Daraus erklärt sich wohl auch, dass das religiöse Leben der Gemeinde in dieser Zeit nicht etwa infolge von Überlastung ruhte, sondern besonders intensiv war. Die Arbeit in den Gruppen und Vereinen ging emsig weiter, Jahr für Jahr wurde im Juni die Antoniuswoche feierlich begangen. Der Oktober 1948 brachte den religiösen Höhepunkt dieser ersten Nachkriegszeit, die große Volksmission der Jesuitenpatres Lücker, Breu-

ning und Albert. Um diese Zeit konnte auch eine der abgelieferten Glocken in Heddenheim in der Ostzone ausfindig gemacht werden. Sie wurde zurückerworben, obwohl man sie einstweilen noch nicht aufhängen konnte. Die anderen vier Glocken waren eingeschmolzen worden. 1950 wurde Dechant Goebeler (*Bild*) Stadtdechant.



Unterdessen war der Wiederaufbau soweit fortgeschritten, dass sich Dechant Goebeler entschloss, mit der Gemeinde in die Kirche zurückzukehren, obwohl noch vieles fehlte. Am Samstag vor Pfingsten, dem 12. Mai 1951, versammelten sich die Gläubigen zum letzten Mal in und vor der Notkirche und begleiteten das Allerheiligste in feierlicher Prozession durch die Ruinen am Hohenstein und an der Schafbrücke in die wiederhergestellte Pfarrkirche. Es war für die Gemeinde der freudigste Tag der Nachkriegszeit.“

Am 27. Mai 1951 wurde der Altar durch den Kölner Weihbischof Joseph Ferche geweiht.



Weihnachten 1949 waren die Gottesdienste im Rohbau der Kirche..

1951 – Zurück in der Kirche

In der „Bergischen Tageszeitung“ vom 15. Mai 1951 stand der folgende Bericht über die Rückkehr in die Antoniuskirche: „... Nach acht langen Jahren des Wartens ist nun auch die Mutterkirche der Barmer Katholiken, St. Antonins, soweit wieder instandgesetzt, dass in ihr nun wie einst Gottes Wort verkündigt werden kann. Der Pfarrer von St. Antonius, Stadtdechant Goebeler, war fest entschlossen. Das hohe Pfingstfest für den Wiedereinzug in die Kirche zu wählen, und so wurden denn auch die Arbeiten in den letzten Wochen so beschleunigt, dass sein Wunsch in Erfüllung gehen konnte.

Die Dämmerung eines milden Maienabends senkte sich über den verwüsteten Stadtteil Mittelbarmens, als sich am Samstag die Angehörigen der St. Antoniusgemeinde und mit ihnen zahlreiche Katholiken anderer Gemeinden in und vor der Notkirche Zur Dörner Brücke versammelten, denn alle Teilnehmer an der Sakramentsprozession konnte der Saal nicht fassen. Zum letzten Male erklang in dieser Notkirche in Wort und Lied das Lob Gottes. Symbolhaft erklang hier zur festgesetzten Stunde des Auszugs das gemeinsam gesungene Lied „Erschalle laut Triumphgesang“. Es bedeutet wahrlich einen Triumph für die Gemeinde, dass es ihr gelungen ist, ihr Gotteshaus wieder aufzubauen. Nach dem gemeinsamen Lied „Gloria“ wurde das Lied „Mach weit die Pforten in der Welt“ angestimmt, und während das Glöcklein läutete, begann die sakramentale Prozession, die sich über den Hohenstein und die Straße Zur Schafbrücke zur St. Antoniuskirche bewegte. Die Beteiligung an der Prozession war außerordentlich groß, ein schöner Beweis für den starken Zusammenhalt der Barmer Katholiken. Hinter dem Kreuzträger schritt die Ju-

gend, dann die Mädchen, Frauen und Männer und zum Schluss hinter weißgekleideten Mädchen die Geistlichkeit mit Stadtdechant Goebeler, der das Allerheiligste trug. War es nicht eine Mahnung für alle Prozessionsteilnehmer und die zahlreichen Menschen, die die Straßen säumten und sich besonders vor der Kirche scharten, dass das Kreuz des Friedens und das Allerheiligste durch ein Stadtviertel getragen wurde, dessen traurige Ruinen eine einzige Anklage bilden für den unchristlichen Geist des Hasses und der Vernichtung?

Als die Prozession, die von den Musikvereinigungen „Marion“ und „Harmonie“ begleitet wurde, in die Kirche eingezogen war, wurde das Lied angestimmt „Ein Haus voll Glorie schauet“. Wie geräumig die Kirche ist, erwies sich, dass sie die Tausenden fassen konnte. Die feierliche Handlung wurde umrahmt von Darbietungen der genannten Musikvereinigungen und des unter Leitung von Lehrer Beyer prächtig geschulten Kirchenchores St. Gregorius. Besonderen Eindruck hinterließ der Chor mit dem „Jauchzet dem Herrn“ und dem „Tantum ergo“, von Chor und Musikchor gemeinsam vorgelesen. Musikalische Vorträge wechselten mit gemeinsamen Gebeten ab. Dann betrat Stadtdechant Goebeler die Kanzel zu einer Ansprache, in der er an die Liedworte „Ein Haus voll Glorie schauet“ anknüpfte. Er beschwor noch einmal die furchtbare Nacht der Vernichtung im Mai 1943 herauf und gedachte aller Opfer dieser Nacht, der Gefallenen, der fern der Heimat weilenden, die in dieser Stunde wieder mit uns vereinigt seien. Viele Köpfe, viele Hände und viele Herzen hätten sich vereinigt, um zielbewusst das große Werk durchzuführen: St. Antonius soll wieder erstehen. Er dankte allen, die an dieser großen Aufgabe mitgeholfen haben, und er sprach die Hoffnung aus,

dass es auch gelingen werde, das Gotteshaus so zu gestalten, wie wir es alle wünschen. Der Stadtdechant rief dann den Schutz von St. Antonius, des Schutzpatrons der Kirche, der Gottesmutter und des hl. Josef, denen die beiden Nebenaltäre geweiht sind, herbei, und der Heiligen unserer Heimat, St. Suitbertus und St. Engelbert.

Anschließend nahm der Stadtdechant die Einsegnung des prächtig geschmückten Hochaltares, der beiden Nebenaltäre und der ganzen Kirche vor. Der Stadtdechant erteilte dann der Gemeinde den sakramentalen Segen, und mit dem gemeinsam gesungenen Lied 'Großer Gott, wir loben dich' fand die feierliche Handlung ihren Abschluss.“

Wieder Gottesdienste in St. Antonius

Am Samstagabend Prozession und Wiedereröffnung

Der Luftkrieg hat auch die beiden Wahrzeichen von Barmen-Gemarke, die Gemarker Kirche und die St.-Antonius-Pfarrkirche mit ihren ragenden Türmen nicht verschont. Beide wurden Opfer des schrecklichen Luftangriffes in der Nacht zum 30. Mai des Jahres 1943. Die Antoniuskirche wurde sogar ein zweitesmal beim Angriff vom 13. März 1945 beschädigt, so daß von ihr nur die vier Umfassungsmauern übrig blieben.

Beängstigend schwer und groß ist auch der Schaden, den die Gemarker Kirche erlitten hat. Ein Unterschied ist jedoch zu verzeichnen: während die reformierte Gemeinde sich angesichts der allgemeinen Verheerungen bisher noch nicht entschließen konnte, das Gotteshaus in der Gemarke wieder aufzubauen, hat die katholische Pfarrgemeinde bereits seit dem Jahre 1946 den Wiederaufbau betrieben. Es ging Schritt auf Schritt vorwärts. In diesen Tagen wird die Kirche wieder „gebrauchsfähig“ sein, freilich nicht in ihrem alten Schmuck, sondern einfacher. Gestühl, Kanzel und Orgel fehlen noch und sollen nach und nach beschafft werden. Auch der Turm wird nicht mehr zusammen mit dem der Gemarker Kirche die Silhouette des Stadtteils zeichnen; er mußte, weil er angeblich baufällig war, gesprengt werden und präsentiert sich jetzt nur noch als Torso und Stumpf. Vier Glocken sind eingeschmolzen worden, eine konnte aus der Ostzone zurückbeschafft werden.

Seit der Beschädigung der Kirche durch den ersten schweren Luftangriff hat sich das kirchliche Leben des katholischen Pfarrbezirks im Jugendheim an der Dörner Brücke abgespielt. Am Samstag aber wird die Kirche wieder in Benutzung genommen. Der Auszug aus der Notkirche und der Wiedereinzug in die alte Pfarrkirche erfolgt am Samstagabend um 20 Uhr in Gestalt einer Prozession. In der Kirche erfolgt die Benedizierung und die Ansprache des Stadtdechanten Dr. Göbeler. Von dieser Stunde ab



Das kunstvoll geschmiedete Geländer der Rathaubrücke, das prächtvolle Bredt-Rübelhaus im Unterdörnen und dahinter der hochragende Turm der St.-Antonius-Kirche — diesen Blick hielt vor 25 Jahren der Zeichenstift fest

werden die Gottesdienste wieder regelmäßig in der alten Pfarrkirche, die durch ein neues Pfarrhaus erweitert wurde, abgehalten werden.

Die St.-Antonius-Pfarrkirche ist, wie St. Laurentius für die Elberfelder, die Mutterkirche der Katholiken des Stadtteils Barmen. Sie wurde im Jahre 1708 durch Franziskaner von Neviges-Hardenberg begründet. 1708 wurde, wie die Aufzeichnungen besagen, mit dem Bau einer kleinen Kirche am Alten Markt begonnen. 1721 wurde der Bau fertig, und er diente dann mehr als ein volles Jahrhundert, nämlich bis zum Jahr 1826, als Gotteshaus. Im Jahre 1824 wurde der Grundstein zu einer neuen Kirche, der heutigen Antoniuskirche, gelegt. Am 21. Oktober 1826 erfolgte ihre Einweihung. In den Jahren 1865 bis 1867 wurde sie u. a. durch zwei Seitenschiffe erweitert. Erst in den Jahren 1880 bis 1882 wurden der damals 71 m hohe Turm und die Empore errichtet. Auch in seiner jetzigen restaurierten Gestalt zeigt das Gotteshaus noch die schweren Wundmale des Krieges.

Dechant Wilhelm Zündorf

Wilhelm Zündorf wurde am 18. April 1903 in Unterrath geboren. Nach der Priesterweihe am 14. März 1929 war er zuerst Assistent am Marianum in Neuss. 1933 wurde er Kaplan und Krankenhausseelsorger an St. Antonius. Von 1934 bis 1938 war er Repetent am Collegium Leoninum in Bonn. Seit 1938 war er Krankenhausseelsorger im St. Josefs-Hospital und den Städtischen Kliniken in Elberfeld, danach zwei Jahren in der Abgewandertenseelsorge. 1945 wurde er Spiritual am Leoninum in Bonn.



Am 22. Februar 1954 wurde er Pfarrer an St. Antonius und schon am 28. April Dechant von Barmen. Seit 1963 war er auch Stadtdechant von Wuppertal und Ehrendomherr von Köln. Nach der

Entpflichtung von St. Antonius wurde er Pfarrverweser in Ahe (Dekanat Kerpen), wo er schon am 19. September 1968 starb. Auf unserem Friedhof an der Liebigstraße wurde er beigesetzt.

In der Festschrift von 1983 heißt es: „Der hoch gebildete und belesene Mann, dem keine Geistesströmung innerhalb und außerhalb der Kirche fremd war, zeigte erstaunliche Treffsicherheit in der Beurteilung von Gegenwartsfragen; rückblickend muss man seinen Weitblick bewundern. Für seine Gemeinde blieb Wilhelm Zündorf in erster Linie der anspruchslose, fromme Priester, der stets für jeden zu sprechen war.“

In der Pfarrchronik schieb Dechant Zündorf über seine Ankunft in Wuppertal und die Schwierigkeiten beim Kirchbau folgendes: „Am 13. Januar 1954 war Herr Stadtdechant Goebeler bei einem Aufent-

halt im Siebengebirge plötzlich von einem Herzschlag auf dem Weg vom Drachenfels nach Rhöndorf zu Tode getroffen worden. Er hatte sich aufgerieben in den Sorgen und Kämpfen um Wiederaufrichtung des Pfarrhauses, der Kirche, des St. Petrus-Krankenhauses und der katholischen Schulen in Wuppertal-Barmen. Kurz vor seinem Tode hatte ich, der jetzige Pfarrer von St. Antonius, Wilhelm Zündorf, den Herrn Kardinal gebeten, mich von meinem Amt als Spiritual der beiden Theologenkonvikte in Bonn zu lösen und mich wieder in die Seelsorge zurück zu schicken. Schon am 14. Januar 1954 kam der Herr Generalvikar Teusch zu mir nach Bonn mit dem Auftrag, ich solle mich auf die in Wuppertal-Barmen freigewordene Stelle an St. Antonius melden.

Ich nahm an der Beerdigung des Herrn Stadtdechanten Goebeler in St. Antonius teil. Als ich die ungeheuren Zerstörungen sah und die Fülle der baulichen Aufgaben, machte ich in Köln den Versuch, von der Auflage, mich auf St. Antonius zu melden, loszukommen. Es wurde mir aber bedeutet, dass ich mich trotz aller meiner Bedenken melden solle. Am Sonntag 'Laetare' 1954 wurde ich eingeführt. Meine erste Sorge galt dem Wiederaufbau der Pfarrkirche, die man in dem notdürftigen Zustande nicht lassen konnte. Gleichzeitig wurde der Wiederaufbau der Kaplaneien- und Küsterwohnungen, sowie der Räume für Unterbringung der Dekanats-Caritas, der Borromäusbibliothek und der Jugend beantragt. Da Herr Diözesanbaumeister Dr. Weyres schon einmal die Kirche renoviert hatte, beschloss der Kirchenvorstand, ihm den Wiederaufbau zu übertragen. Zunächst wurde im Jahre 1955 der Turm fertig. Die weiteren Pläne kamen aber nicht zur Ausführung, da der Kirchenvorstand auf Grund eines Sachverständigenurteils

beim Erzbischöflichen Generalvikariat erreichte, dass die ganze Kirche abgerissen und neu gebaut werden sollte.

Inzwischen waren die Pläne für die Errichtung des Gemeindehauses fertig gestellt und der Baupolizei übergeben worden. Doch statt die Baupläne zu genehmigen, wurde das ganze Gebiet östlich der Kirche zum Bausperrgebiet erklärt, da in Abänderung der ursprünglichen Stadtplanung die Straße vom Steinweg zum Fischertal nicht zwischen Kirche und Kolpinghaus, sondern scharf an der Kirche östlich vorbei laufen sollte. Die Stadt Wuppertal versprach uns als Ausgleich für die uns damit verloren gehenden Grundstücke die Grundstücke zwischen Kolpinghaus und Kirche und die hinter der Kirche gelegenen Grundstücke an der Bleicherstraße.

Die Grundstücke an der Bleicherstraße waren aber noch nicht im Besitz der Stadt. Es fehlten die Grundstücke des früheren jüdischen Arztes Dr. Rappoport, Bleicherstraße 10 und Dr. Koch, Bleicherstraße 6. Erst 1960 gelangte das Grundstück Rappoport zur Hälfte in den Besitz der Stadt.“



Altarraum der Antoniuskirche 1952

Dechant Zündorf konnte die Planung und den Bau des Pfarrzentrums noch bis 1968 leiten. Aus gesundheitlichen Gründen bat er dann um Entpflichtung. In einem Brief vom 27.2.1968 an den Generalvikar schrieb er u. a.: „Meine Gesundheit war in der letzten Zeit nicht in Ordnung. Nur unter Beschwerden und Schweißausbrüchen konnte ich noch die Berge hier hinauf. ... Die Unterhaltung mit dem Arzt ergab, dass ich zu 50 % entlastet werden müsste. Das ist aber bei der größten Pfarrei in Wuppertal nicht möglich. Die Pfarre beschäftigt, um einen Begriff zu bekommen, weit über 300 Angestellte. Sie steht nach einem 20-jährigen Wiederaufbau vor der Krönung ihrer klugen und zähen Arbeit, vor dem von ganz Wuppertal erwarteten Wiederaufbau der St. Antoniuskirche. Der sehr aktive Kirchenvorstand steht mit der Regierung in Verhandlungen über den Neubau des Krankenhauses. Durch Verhandlungen mit der CDU und SPD erhalten wir zu den zwei Grundschulen eine Hauptschule. Nach dem äußeren Aufbau, Wiederaufbau ist noch intensivere Seelsorge erforderlich, da von dem alten Kern der Bevölkerung nur wenige bei der totalen Zerstörung übrig geblieben sind. Fast 8000 von den 10000 sind neu hinzugezogen. Deshalb bitte ich sehr um eine leichtere Stelle.“

Am 16. Mai schrieb Kardinal Frings zurück: „Als Stadtdechant und als Pfarrer an St. Antonius in Wuppertal haben Sie viele Jahre hindurch vorzügliche Arbeit geleistet. Für den überaus schwierigen Wiederaufbau der bedeutsamen Pfarrkirche St. Antonius, für die Verlebendigung der Seelsorge, für die zielklare Förderung der katholischen Schulen und des Unterrichtes im Geiste unserer katholischen Kirche, für die Jugendheime, Krankenanstalten und Altersheime - um nur die bedeutsamsten Aufgaben zu erwähnen - haben Sie Ihre ganze Kraft eingesetzt. Es

drängt mich, Ihnen, lieber Herr Stadtdechant, für alle wertvolle Arbeit meinen tiefempfundenen Dank und meine oberhirtliche Anerkennung auszusprechen.“

Der Pfarrgemeinde teilte Wilhelm Zündorf seine Versetzung in folgenden Worten mit: „Der Mensch denkt, Gott lenkt, sagt das Sprichwort. Ich hatte mir vorgenommen, nach dem Bau der neuen St. Antoniuskirche zu gehen, deren Pläne baureif vorliegen. Nun ist es anders gekommen. Als ich Ende Februar den Entschluss fasste, auf Grund des ärztlichen Attestes zu gehen, war ich zuerst erleichtert. Es war mir, als fiel eine schwere Last von mir ab. Nun aber drückt mich eine andere Last, die Last des Abschiedes von den Menschen einer Gemeinde, von denen ich nur Gutes erfahren habe. Ich bin gerne an St. Antonius gewesen und die Trennung fällt nicht leicht.“ In die Pfarrchronik schrieb er das Folgende: „Am 26. Mai 1968 feierten wir den Abschied von der alten St. Antoniuskirche. Wir hatten alle ehemaligen Kapläne und Religionslehrer und Primizianten von St. Antonius eingeladen. Den Schlussgottesdienst hielt Stadtdechant und Pfarrer an St. Antonius, Wilhelm Zündorf, assistiert von Dechant Karl Rödder, Pfarrer Paul Küpper und Religionslehrer Armin Tellmann. Die Predigt hielt Prof. Arnold Schulte. Zweieinhalbtausend Gläubige füllten das Gotteshaus. Danach zogen alle in die neue mächtige Saalanlage, die für den Pfarrgottesdienst in den kommenden Jahren während des Neubaus der vierten Antoniuskirche benediziert wurde. Den ersten Gottesdienst in der Saalanlage hielten wir am Donnerstag, dem 30. Mai 1968, dem 25. Jahrestag der Zerstörung Barmens und der dritten Antoniuskirche und dem 260. Jahrestag der Grundsteinlegung der ersten Antoniuskirche.

Am Abend des 30. Mai 1968 hatte der Herr Superintendent Mehrhoff und die Barmer Synode die evangelischen und katholischen Christen eingeladen zu einer gemeinsamen Gedächtnisfeier des 30. Mai anlässlich der 25. Wiederkehr des Tages der Zerstörung Barmens. Fast alle Plätze der Gemarkter Kirche waren besetzt. Nach dem Herrn Superintendenten Mehrhoff durfte ich die Kanzel der Gemarkte besteigen und zu den Versammelten sprechen. Ich füge die Ansprache, im Anschluss an die Lesung aus der Nachfolge Christi 11.3, der Chronik bei, denn ich weiß nicht, ob vor mir schon einmal ein katholischer Priester auf der Kanzel der Gemarkte gestanden hat. Ich sah in dieser Einladung einen Höhepunkt meiner 14-jährigen Tätigkeit in dieser überwiegend evangelischen Stadt; ich sah darin ein Zeichen des Friedens und der Freundschaft, das unerwartet kam.“



Die Antoniuskirche vor dem Abriss 1968

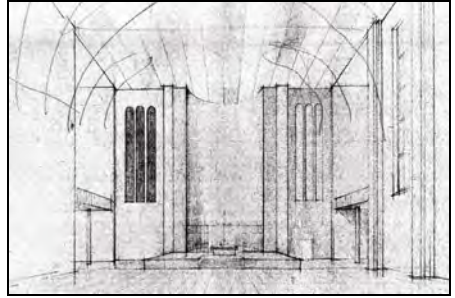


Frühere Planungen

Noch vor seiner Einführung als Pfarrer in St. Antonius am 28. März 1954 schrieb Wilhelm Zündorf unter dem Datum vom 9. März an Dombaumeister Weyres einen Brief, in dem es u. a. heißt: „Der Herr Generalvikar (Teusch) sagte mir am Samstag, dass St. Antonius als aufgebaut gilt. Das kann doch unmöglich sein. Es wäre eine Schmach und Schande für den Katholizismus und für die stolze Kölner Kirche, wenn man in dieser Stadt, die über 80 % protestantisch ist, eine solche ausgebrannte Fabrikrüne, so sieht sie aus, als Repräsentant der kath. Kirche im Herzen dieser Stadt auf die Dauer hinnehmen wollte. Wie soll man da Achtung vor uns bekommen? Wie soll man da kath. Leben in diese Stadt ausstrahlen, wenn es sich in einer solch hässlichen äußeren Form darbietet? Wie soll eine solche Trümmerkirche, die die Mutterkirche des Barmer Katholizismus ist mit einer 300-jährigen Vergangenheit, dem kath. Volk in der Diaspora inmitten eines Bekenntnisprotestantismus das Selbstbewusstsein stärken?“

Schon am 11. März antwortete Weyres in einem handschriftlichen Brief: „Bitte haben Sie wegen St. Antonius keine

Angst. Ich habe mit dem verstorbenen Stadtdechanten schon lange verhandelt, um die Kirche in einen würdigen Zustand zu bekommen. Leider hat die Krankheit von Herrn Stadtdechant Goebeler es verhindert, dass man vorangekommen ist,“



Kurz danach schickt Willy Weyres Zeichnungen als Entwürfe zur weiteren Planung, die aber nicht ausgeführt werden. Auch später gab es ergänzende Pläne.

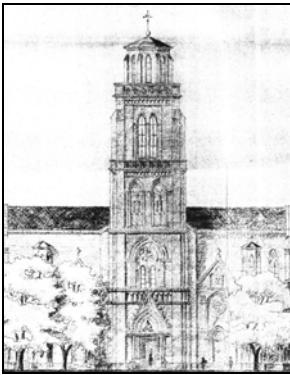
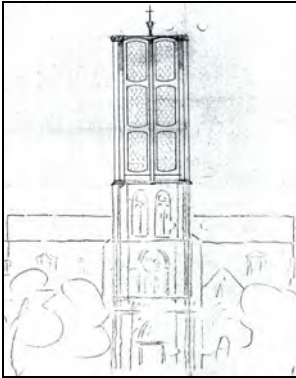
Willi Weyres kannte die Antoniuskirche seit der Renovierung 1939. Er war von 1944 bis 1972 Dombaumeister und zusätzlich 1946 bis 1956 Diözesanbaumeister. Diese Arbeitsbelastung erklärt vielleicht die schleppende Bearbeitung der Baupläne für St. Antonius.

Willy Weyres starb am 18. Mai 1989.

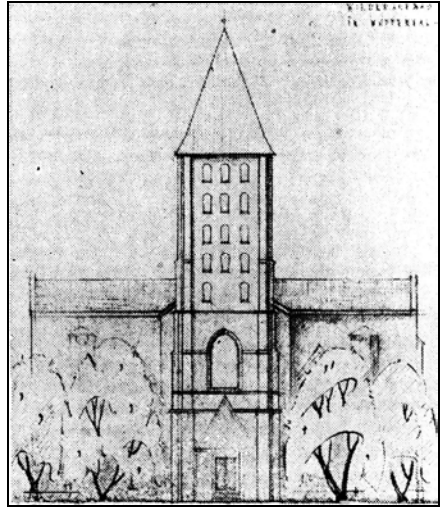


Wiederaufbau des Kirchturms

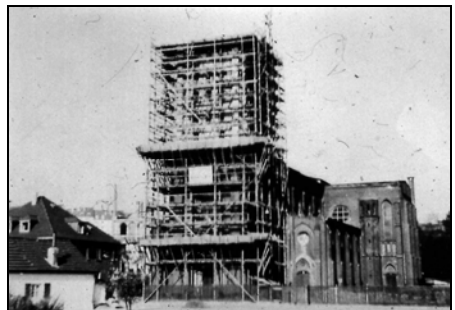
Erste Planzeichnungen zum Wiederaufbau des Kirchturms gab es schon 1950. Sie wurden nicht verwirklicht.



Erst nach dem Tod von Dechant Goebeler kam wieder Bewegung in die Baugeschichte. Im Oktober 1954 schickte Weyres einen Vorschlag für den Turm. Ein Wiederaufbau in alter Form war aus Kostengründen nicht vorgesehen. Am 4. März 1955 beschloss der Kirchenvorstand „zur Turmsicherung den Abbruch der durch Kriegseinwirkung zerstörten Teile des Kirchturmes der St. Antoniuskirche in Wuppertal-Barmen und den Wiederaufbau des Turmes gemäß dem von Herrn Dombaumeister Dr. Weyres entworfenen und von Herrn Architekt Wolf ausgeführten Bauplan.“



Der Wuppertaler General-Anzeiger schrieb am 23. April 1955 dazu: „Der Stumpf des alten Turms wird etwa in Höhe des Kirchendachs, genau in 17,27 Meter Höhe, abgetragen werden. Daran schließt sich bis zu 32,30 Meter Höhe der Teil des Turms an, der mit seinen vierzehn kleinen Turmfenstern an den Paderborner Dom erinnert. Eine Spitze wird schließlich die Höhe von 45 Meter erreichen. Ein besonderer Vorteil wird darin liegen, dass die sechs Glocken, die für spätere Zeiten vorgesehen sind (heute ist nur eine vorhanden), höher aufgehängt werden können und dass ihr ehernes Lied durch die Schallfenster weithin hörbar wird.“ Im Frühjahr 1956 wurde der Turm fertig gestellt.



Die Glocken

Schon 1884 waren nach Fertigstellung des Turms drei Glocken angeschafft worden, von denen zwei im ersten Weltkrieg 1917 eingeschmolzen wurden. 1922 und 1927 wurden neue Glocken gegossen, aber auch im zweiten Weltkrieg mussten die Glocken abgegeben werden. Nur eine kam später zurück.

1956 werden vier neue Glocken bei der Firma Schilling in Heidelberg gegossen und am 15. August geweiht. Namen und Inschriften der Glocken lauten:

JOSEPH a´ Gewicht kg 485 -
Durchmesser mm 904

SANCTE JOSEPH, POSTULA,
UT POST VITAE CURRICULA
CHRISTUM LAUDEMUS IN
SAECULA

(Heiliger Josef, bitte für uns, dass wir nach der Pilgerfahrt dieses Lebens Christus loben in Ewigkeit)

MICHAEL g´ Gewicht kg 593 -
Durchmesser mm 977

SUB TUTELA MICHAELIS
MEMBRIS SIT CONCORDIA
CAPITIQUE GLORIA

(Unter dem Schutz Michaels den Gliedern Einigkeit, dem Haupte Herrlichkeit)

MARIEN e´ Gewicht kg 1056 -
Durchmesser mm 1178

REGINA MUNDI, MARIA,
INTERCEDE PRO NOSTRA
PACE ET SALUTE

(Königin der Welt, Maria, erflehe uns Frieden und Heil)

ANTONIUS d´ Gewicht kg 1509 -
Durchmesser mm 1325

O ANTONI, ESTO MEMOR,
QUAM NUNQUAM DESERAS,
TUAE BARMENSIS FAMILIAE

(Hl. Antonius, sei eingedenk deiner Barmer Familie, verlass sie nie)



Das Bild zeigt die Glocken vor der Weihe im Mittelgang der Antoniuskirche.

Acht Jahre später, am 15. August 1963 wird eine weitere Glocke von Schilling geweiht.

CHRISTUS c´ Gewicht kg 2258 -
Durchmesser mm 1491
NOMEN EJUS VERBUM DIE
+ EXIVIT VINCENS UT VINCERET
*(Sein Name heißt: Das Wort Gottes
+ Er zog aus, um zu siegen)*

Dazu vermerkt Dechant Zündorf handschriftlich in der Pfarrchronik: „Jetzt fehlt noch zum Gesamtgeläute die schwerste Glocke a´. Sie soll der hl. Dreifaltigkeit geweiht sein. Libera nos, Salve nos, Vivicas nos, Creator et gubernatrix omnium, o beata Trinitas!“

Diese Glocke fehlt leider bisher zur Vollständigkeit des Geläutes.



Weitere Baumaßnahmen

An dieser Stelle sei – ohne eine Vollständigkeit zu erzielen - an die verschiedenen anderen Bauten erinnert, für die der Pfarrer und der Kirchenvorstand in der Nachkriegszeit Verantwortung trugen. Zunächst waren es nach 1943 Sicherungsarbeiten an der Kirche und Wiederaufbau des Gemeindehauses und Kindergartens in der Montania sowie mehrere Bauabschnitte am Petruskrankenhaus, das noch in Trägerschaft der Gemeinde lag. Dann wurde 1951 das Pfarrhaus wieder aufgebaut und bis 1958 an Plänen eines Gemeindehauses mit Wohnungen neben der Kirche gearbeitet. 1962 wurde an der neugeplanten Bernhard-Letterhaus-Straße neben dem Kolpinghaus ein Wohnhaus gebaut, in dem die Bücherei und das Caritasbüro untergebracht waren.

In dieser Zeit wurden auch die Friedhofskapellen an der Schützenstraße und später an der Liebigstraße gebaut. Mitverantwortung gab es in der Planung des Elisabeth-Heims in der Föhrenstraße, dem Annaheim in der Bocksledde und dem Hildegardisheim am Heidter Berg.

Auch das Kolpinghaus wurde auf Grundstücken der Gemeinde neu errichtet.

Immer wieder wurden Fragen nach einem Altenheim in der Gemeinde gestellt. Allerdings war der Kirchbau, je länger es dauerte, wichtigstes Ziel.

Geplant war eine Zeitlang auch eine Filialkirche in der Futterstraße.

Für Ärger und Enttäuschung sorgte oft der Blick in die Nachbargemeinden, wo in kürzerer Zeit neue Kirchen und Gemeindezentren errichtet wurden und Gemeindeglieder nicht verstanden, warum es in St. Antonius nicht weiter ging.

Änderung der Stadtplanung

Plötzlich wurde alles bisher Geplante in Frage gestellt. 1958 gab es wesentliche Änderungen in der Gesamtplanung der Antoniuskirche durch eine neue Straßenführung. Im Sitzungsbericht des Haupt-



ausschusses des Stadtrates (Drucksache 232/58) steht: „Der Verkehr wird nicht mehr im weiten Bogen westlich der St. Antonius-Kirche in den ‘Neuen Weg’ eingeführt, sondern in

gerader Führung auf eine großräumige Kreuzung im Bereich der Rathausbrücke geleitet. ...

Westlich des Steinwegs ergibt sich südlich der Bleicherstraße ein Baugebiet, das Kirchenbauten vorbehalten bleiben soll. Die St. Antonius-Gemeinde plant den Bau eines Gemeindezentrums und will die fehlenden Flächen dieses Blockes

gegen den ihr gehörenden Grundbesitz östlich der Antonius-Kirche, der zumeist in die künftige Straßenfläche fällt, eintauschen.“

Allerdings gehörten einige der versprochenen Grundstücke gar nicht der Stadt. Es dauerte noch bis



Anfang 1962, bis alle Grundstücke des heutigen Pfarrzentrums im Besitz der Gemeinde waren. Dadurch verzögerte sich die Planung zum Neubau wieder um Jahre. Es wurde immer deutlicher, dass ein Neubau der Kirche anstelle eines Umbaus, der fast in die Straße hineinragt, wesentlich sinnvoller war.

Zur Bauplanung 1959

Ein Beispiel für die schwierige Planung ist der folgende Brief von Dechant Zündorf an den Kirchenvorstand. Durch die geänderten Pläne der Straßenführung am Alten Markt schrieb er 1959 einen vertraulichen Brief an den Kirchenvorstand. Darin heißt es: „Sollen wir für die Verlegung der Kirche nach Norden sein oder nicht?“

Es ist nicht zu bestreiten, dass das Ausweichen nach Norden gewisse Erleichterungen bringen wird. Außer der Weiterbenutzung der alten Kirche bis zur Einweihung der neuen Kirche, was ein großer Vorteil wäre, würden wir auch, wie es scheint, aus einer gewissen Enge herauskommen und Jugendheim, Küster- und Organistenwohnung, Dekanatsbibliothek glücklicher anordnen können als es unter den gegenwärtigen Umständen möglich ist, vorausgesetzt, dass wir das ganze Grundstück erhalten würden. Auch würden die Baumassen des Kaufhofes uns nicht so erdrücken wie es nach den augenblicklichen Plänen der Fall ist.

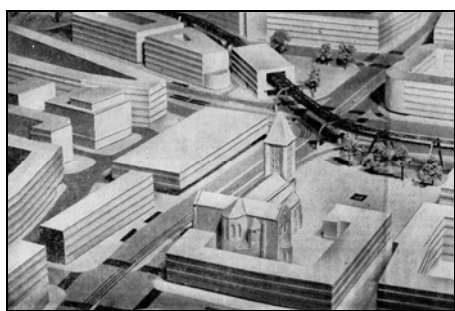
Die Andeutung, dass die Bernhard-Letterhaus-Straße eine stark frequentierte Verkehrsstraße werden wird, wird sicherlich auch der vorher angenommenen Geschlossenheit und Ruhe des sakralen Zentrums mitten in der Stadt wenig günstig sein. Wir würden damit von drei Seiten werktags von einem starken Verkehr umgeben sein. Nur im Süden, im Unterdörnen, hätten wir eine verkehrsfreie Straße. Im Norden würden wir vielleicht innerlich geschlossener und ruhiger da liegen, allerdings auch im Osten und Süden mit starken, im Norden und Westen mit weniger starken Verkehrsstraßen umgeben sein. Ein tüchtiger Architekt müsste jedoch nach meiner Meinung in der Lage sein, trotz der Baumassen des Kaufhofes ein Gegengewicht zu schaffen.

Das müsste die Aufgabe sein, die ihm gestellt wird. Ferner müsste er den inneren Raum der Kirche gegen den Lärm der Umgebung abzuschirmen in der Lage sein. Am Sonntag ist ja überdies das Innenzentrum einer modernen Stadt namentlich in den Morgenstunden eine tote Stadt, so dass in den Stunden, wo die Kirche am stärksten benutzt wird, von Verkehrs- und Lärmbelästigung kaum die Rede sein wird.

An den Werktagen jedoch müsste die jetzige Lage der Kirche geradezu ideal sein für den großen Menschenstrom, der in Zukunft auf sie hingelenkt wird. Hier halten die Autobusse und Straßenbahnen, hier ist das Parkhochhaus für die Personenkraftwagen, hier unmittelbar vor dem Eingang der Kirche endet der Tunnel, der die Fußgänger von der Südseite der Stadt ungefährdet unter die verkehrsreiche Haupttalstraße, die Hauptverkehrsader der Stadt, ins Zentrum der Stadt führt. Keine Bank, kein Kaufhaus würde sich von einem solchen Platz verdrängen lassen. Keine Kirche der Stadt, selbst Gemarkte wird so günstig liegen. Und selbst wenn man uns den Platz der früheren lutherischen Christuskirche oder Friedenskirche anbieten würde, wir würden in einem totem Winkel liegen. Das Grundstück Bleicherstraße wäre von Süden aus zugänglich über die verkehrstarke Bleicherstraße. Der Kölner Dom würde, selbst wenn es möglich wäre, sich niemals von seiner Stelle etwa an den Rhein oder nach St. Martin oder St. Kunibert verdrängen lassen. Den ungeheuren Besucherstrom verdankt er seiner Lage mitten im Verkehr. Pfarrkirchen sind keine Klöster, die den Verkehr und die Menschen scheuen; im Gegenteil, sie siedeln sich da an, wo die Menschen in Massen wohnen. Durch ihre Kirchen mitten im Verkehr ist die Kirche in Köln, in München, in Paris präsent. In Paris

feiert man mitten im Zentrum der Stadt ausgerechnet für das Personal der Banken und Büros und der Geschäfte gegen 12.00 Uhr mittags Messen, die gut besucht sind. Die Kirchen in New York mitten zwischen den Wolkenkratzern können auch mit den umgebenen Baumassen nicht konkurrieren. Aber sie bleiben deshalb doch da, wo sie sind. Zu all diesen Argumenten kommen noch die, die ich in meiner ersten Stellungnahme zu dem Projekt Bleicherstraße angeführt habe. gez. Wilhelm Zündorf, Dechant“

Es blieb bei der Planung auf dem bisherigen Grundstück. Ein Grund war damals und auch später, dass der erst 1956 wieder aufgebaute Turm erhalten bleiben sollte.



Modell von Barmen (1958) mit Umgebung der Antoniuskirche

Entwurf von 1960

Als die neue Stadtplanung bekannt war, wurde ein Entwurf für Kirche und Pfarrzentrum beraten. Dabei sollten Pfarrhaus, Turm und Teile der Außenmauern erhalten bleiben. Neben einem Saal und verschiedenen Gemeinderäumen war auch ein Kindergarten auf dem Grundstück geplant. Wegen erheblicher Mängel an der alten Bausubstanz schien aber ein gesamter Neubau schon damals die bessere Lösung zu sein, auch wenn das weitere Verzögerungen mit sich brachte.



Planung 1960

Endgültige Planung

Über die weitere Planung schrieb Dechant Zündorf in der Pfarrchronik:

„Bei der Visitation durch Seine Eminenz, den Herrn Kardinal und Erzbischof von Köln, Dr. Frings, im Oktober 1960, wünschte der Herr Kardinal, dass über die Bebauung ein Wettbewerb ausgeschrieben werden sollte. Ende Juli 1963 kam Herr Baurat Göbel vom Erzbischöflichen Bauamt in Köln nach hier, um den Text des Wettbewerbes für die Planung der neuen St. Antoniuskirche und das Pfarrzentrums mit uns zusammenzustellen. Teilnehmen werden an dem Wettbewerb:

1. Herr Prof. Dr. Dipl.-Ing. Dombaumeister Wilhelm Weyres, Aachen, von dem auch der Plan des Turmes stammt und der schon einmal im Jahre 1939 / 40 St. Antonius nach modernen Prinzipien umgestaltet hat.

2. Herr Prof. Steinbach, Aachen, der aus St. Antonius stammt und mit dem verstorbenen Prof. Schwarz, dem bedeutendsten Kirchenbaumeister der Nachkriegszeit, St. Anna in Düren gebaut hat. Seine Bauten zeugen von Kraft und Geist.

3. Herr Architekt Lehmbruck, Düsseldorf, der zu den angesehensten Architekten der Nachkriegszeit gehört, der zwar modern baut, aber in seiner hier und da anti-quierten Art dem Geschmack des Kirchenvolkes entgegenkommt.

4. Herr Architekt Dipl.-Ing. Faber, früher Meisterschüler von Prof. Schwarz. Ein Mann mit genialen Ideen auf dem Gebiet des Bauens. Er hat den Wettbewerb um die Kapelle des St. Petruskrankenhauses schon gewonnen und den Wettbewerb der Wallfahrtskirche in Neviges.

5. Herr Architekt Dipl.-Ing. Baurat Göbel. Ein Schüler von Prof. Steinbach, Aachen. Erbauer von St. Michael in Elberfeld. Mit den Erfahrungen, die beim Neubau der Kirchen im Erzbistum Köln gemacht worden sind, ist er seit Jahren vertraut.“

Ausschreibung Wettbewerb

Am 10. August 1963 gab Dechant Wilhelm Zündorf die Ausschreibung für Kirche und Pfarrzentrums heraus. Darin sind die Wünsche zum Neubau genannt. Da heißt es:

„Auf dem Grundstück, das umschlossen wird von der Durchgangsstraße Steinweg – Fischertal im Osten, von der Bleicherstraße im Norden, von der Bernhard-Letterhaus-Straße im Westen und vom Unterdörnen im Süden, soll das neue Pfarrzentrum errichtet werden.

Das Grundstück ist nahezu eben.

Von der vorhandenen Bebauung muss der Turm der alten Kirche erhalten bleiben. Ebenso ist es wünschenswert, dass das Pfarrhaus erhalten bleibt.

Für das Pfarrzentrum mögen im Einzelnen vorgesehen werden:

1. Kirche mit Sakristei
2. Ein Saal für etwa 400 Personen
3. Ein Jugendheim
4. Pfarr-Räume
5. Organisten-Wohnung
6. Küster-Wohnung

1. Kirche.

Die Größe der Kirche wird festgelegt mit 700 Sitzplätzen. Für die Planung gelten die Bestimmungen der Kölner Diözesansynode von 1954, Dekret 792 u. ff., die in dem Buch „Neue Kirchen im Erzbistum Köln von 1945—1956“ von Dombaumeister Prof. Dr. Weyres auf S. 20-29 abgedruckt sind.

Für die Ausgestaltung der Kirche mögen im Einzelnen vorgesehen sein:

Ein Hauptaltar (Die Möglichkeit der Aufstellung eines gesonderten Sakramentsaltares möge erwogen werden).

Zwei Nebentäpfe, sechs Beichtstühle, ein Taufstein, eine Kommunionbank, Kanzel oder Ambo, Raum für Sänger und Orgel in sinnvoller Beziehung zum Hauptaltar.

Als Nebenräume sind erforderlich:

Priester- und Messdienersakristei, ein Abstellraum, ein Raum für die Warmluftheizung, Toilette usw.

Der vorhandene Turm möge so in die Planung einbezogen werden, dass er in sinnvoller Beziehung zur Kirche steht.

2. Der Pfarrsaal.

Er soll ausreichend sein für 400 Personen in Stuhlreihen. Eine Bühne mit gesonderten Nebenräumen soll vorgesehen werden. Er soll weiter enthalten eine Anrichte für die Ausgabe und Bereitung von Getränken (kein offener Ausschank).

Es möge Raum genug vorgesehen werden für die Aufbewahrung von Geschirr, Flaschen usw., ferner ein Garderoberraum, die notwendigen WC-Anlagen, Stuhlraum etc.

3. Jugendheim.

Zwei Gruppenräume für Jungen, je ca. 25-30 qm, zwei Gruppenräume für Mädchen, je ca. 25-30 qm, ein Gemeinschaftsraum ca. 100 qm, ein Bastelraum für Jungen und ein Nähraum für Mädchen.

Ein Raum für Ping-Pong, ein Photo-Labor, WC-Anlagen usw.

Das Jugendheim möge so geplant werden, dass für Jungen und Mädchen je ein getrennter Eingang vorgesehen wird.

Die Räume der Mädchen mögen möglichst so liegen, dass eine Verbindung zur Anrichte des Saales möglich ist.

Im übrigen gelten die Vorschriften des Landesjugendplanes.

4. Pfarr-Räume.

Es mögen vorgesehen werden:

Ein Raum für die Vereinsarbeit der Männer und ein Raum für die Vereinsarbeit der Frauen, je ca. 30 qm groß.

Eine Pfarrbücherei mit Ausgaberaum und einem kleinen Werkraum, insgesamt ca. 50-60 qm groß

5. Organistenwohnung

Sie soll enthalten: Ein Wohnzimmer, drei Schlafzimmer, Küche, Bad, WC und Keller-Räume. Das Gesamt-Volumen soll etwa 550 cbm betragen.

6. Küsterwohnung

Wie Organistenwohnung.

Geforderte Leistung.

Grundrisse, Schnitte, Ansichten aller Gebäude, soweit sie zum Verständnis erforderlich sind in Maßstab 1:200. Lageplan 1:250 unter Verwendung des zur Verfügung gestellten Lageplans.

Ein einfaches Modell 1:200 unter Verwendung der zur Verfügung gestellten Modell-Platte.

Eine Baubeschreibung und Berechnung des bebauten Raumes nach DIN 277.

Als Unterlagen werden zur Verfügung gestellt:

Lageplan 1:250 mit Höhenangaben und Eintragung der umgebenden Bebauung.

Katasterplan 1:500 mit Eintragung der Fluchtlinien.

Ansichtsplan des bestehenden Turmes 1:50.

Grundriss-Plan der bestehenden Kirche 1:100.

Ansichts-Zeichnung

- des Kaufhofs 1:100 (Nordseite)

- des Staatsverlags 1:100 (Westseite)

- des Kolpinghauses 1:100 (Ostseite)

- des Schwesternhauses 1:100 (Ostseite)

Modell-Platte 1:200,

Photos der Umgebung.

Die Planung wird in Form eines honorierten Vorentwurfs, zu dem 5 Architekten aufgerufen werden, erbeten.

Mit der einmaligen Abfindung von DM 3000.- sind alle Ansprüche der Teilnehmer abgegolten. Bei Auftragserteilung wird die Abfindung nicht auf das Architekten-Honorar angerechnet.

Die eingereichten Arbeiten verbleiben beim Erzb. Generalvikariat zu einer evtl. späteren Veröffentlichung mit Einverständnis des Verfassers. Das Urheberrecht sowie der Schutz gegen Nachbau und das Recht zur Veröffentlichung verbleiben dem Verfasser. Varianten werden nicht vergütet.

Abgabetermin ist Sonnabend, der 18. Januar 1964, 12.00 Uhr. ...

Als stimmberechtigte Fach-Preisrichter werden genannt: Herr Beigeordneter Prof. Hetzelt, Wuppertal; Herr Regierungsbaumeister a. D. Fritz Schaller, Köln; Herr Stadtbaurat a. D. Alfons Leitl, Rheydt; Herr Erzdiözesanbaumeister W. Schombs, Köln.

Als Laien-Preisrichter werden genannt: Herr Dechant Zündorf, Herr Rechtsanwalt Dr. Bernards, Herr Bankdirektor Clemens Rütter.“

Entwürfe zum Neubau

Beim Wettbewerb gab es die folgenden Berichte der Gutachter. Die Entwürfe und ihre Beschreibungen fanden Beachtung auch in der Schriftenreihe „Das Münster“. In der Ausgabe 5 / 6 1964 wird darüber ausführlich berichtet, gleichzeitig mit dem Wettbewerb zur neuen Wallfahrtskirche in Neviges.

Hier sind die damaligen Entwürfe und Würdigungen der Gutachterkommission:

Entwurf Klaus Göbel

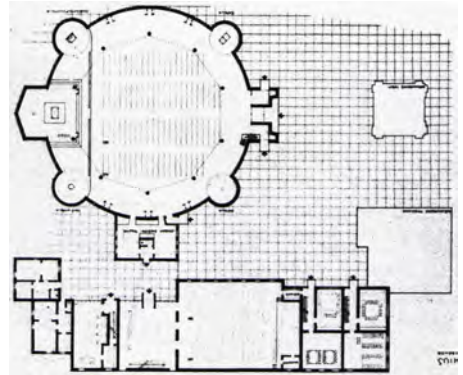
In der städtebaulichen Konzeption zeigt dieser Entwurf Ähnlichkeit mit dem vorher besprochenen, jedoch liegt der Kirchplatz hier günstiger und ist als Vorraum zur Kirche voll wirksam gemacht. Das ist sein besonderer Vorteil. Der Kirchen Grundriss zeigt eine Aufgliederung der



Funktionen: der Opferaltar liegt in der Hauptachse, durch eine Apsis hervorgehoben, Taufe und Sakramentsaltar in eigenen Kapellen in der Sicht der Gemeinde. Zwei weitere Nebenkapellen haben zwar nicht das gleiche innere Gewicht, schaffen aber ein räumliches und ein architektonisches Gleichmaß.

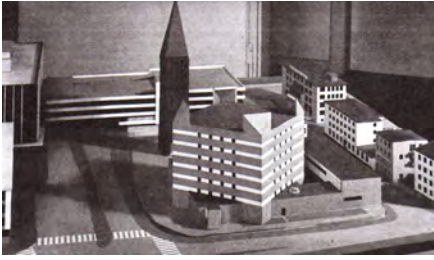
Im Aufbau schließt sich die Kirche an eine lange Bautradition an und bedürfte gerade deshalb einer besonders sorgfältigen Detaillierung mit gewissenhafter Hand. Insbesondere erscheint den Gutachtern der flache ungliederte Raumabschluss nicht ausreichend für eine Raum-

form, die den Vergleich mit Vorgängern größten Formats aushalten muss. Viel weniger glücklich ist die Grundriss- und Baumassen-Gestaltung der Gemeindebauten mit ihren unterschiedlichen Bautiefen. Der Vorschlag für die Turmumgestaltung erscheint akzeptabel.

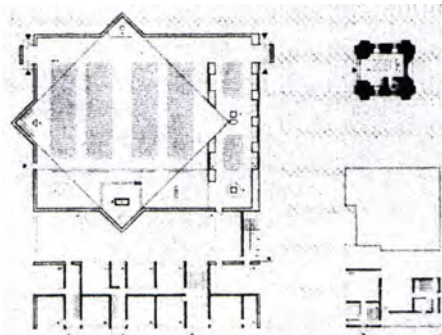


Entwurf Kurt Faber

Der Verfasser setzt die neue Kirche in den Schwerpunkt des Freiraums als Monument, das er durch diagonale Stellung gegen die rechteckige Platzumfassung noch besonders abzuheben sucht. Er steigert die Raumhöhe auf 22 m und drückt alle Nebenräume und Nebenfunktionen der Bauaufgabe auf ein- bis zweigeschossige Bauhöhen herab. Im Äußeren gibt zwar die Aufteilung durch markierende Streifen dem Betrachter die Möglichkeit, die Bauhöhe abzulesen, jedoch erhält der Baukörper durch die Horizontalgliederung einen Charakter, welcher mit dem Innern nicht zusammenstimmt. Man vermutet nicht einen zusammenhängenden hohen Raum, sondern eher eine Geschoß-Teilung wie etwa bei einem Lagerhaus. Die im Grundriss gewählte diagonale Anordnung der Gemeinde erscheint ebenso wenig zwingend wie die Ausnutzung der Raumecken zu den verschiedensten sehr ungleichwertigen Funktionen.



Durch die Zusammenfassung der Baumassen gelingt es dem Verfasser, einen willkommenen Freiraum zwischen Kirche einerseits, Turm und Pfarrhaus andererseits zu gewinnen, jedoch ist dieser Freiraum für den Gebrauch der Gemeinde nicht gut ausgenutzt. Er ist nicht Auftakt zu einem wirkungsvollen Eintritt in die Kirche. Ein solcher fehlt überhaupt.

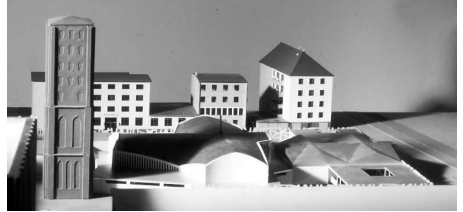


Vielmehr machen die Zugänge eher den Eindruck des Zufälligen, was der Bedeutung des Bauwerks und der auch vom Verfasser angestrebten Monumentalität widerspricht. Nicht verständlich ist der Vorschlag, die Küster- und Organistenwohnung in die Geländecke in einen Abstand von knapp sechs Metern neben das Pfarrhaus zu setzen.

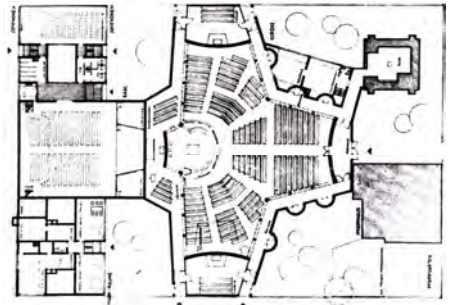
Entwurf Josef Lehmbruck

Im Gegensatz zu sämtlichen anderen Projekten will dieser Entwurf die Kirche und den gesamten Kirchenbezirk gegen die Umgebung abheben durch ein bewusst bescheidenes Maß. Der Weg ist grundsätzlich denkbar. Alle Bauten, nicht

nur die Nebenbauten, sondern auch die Kirche selbst, sind auf eine Mindesthöhe herabgedrückt und zusammengefasst durch eine plastisch gestaltete Einfassung, die der Erläuterungsbericht als „Brennenden Dornbusch“ erklärt.



In der Begründung für seine Lösung gibt der Verfasser allerdings weniger architektonische als soziologische Erwägungen über den flüchtigen Charakter einer Großstadt-Gemeinde an. In diesem Punkte scheint er jedoch den echten Gemeindegemeinschaft und den wirklichen Charakter vieler Großstadt-Gemeinden zu unterschätzen. Das trifft im besonderen Maße für die hier zu gestaltende Stadtpfarrkirche zu. Die gestalterische Durchführung des Versuchs, durch Maßkontrast zu wirken, ist in vielen Punkten fragwürdig. Z.B. besteht keinerlei Zusammenhang zwischen den verbliebenen Höfen, welche den Charakter isolierter Restflächen haben. Die Jugendräume sind zu Gunsten der Flachform-Idee in ein Keller-Geschoß gedrückt und die Umfassung läuft über die Außenwände der Bauten ebenso unterschiedslos hin wie über die Freiräume.



Die Grundriss-Konzeption der Kirche mit ihrer starken Ausrichtung auf den Altar ist gut und entspricht den heute lebendigen Tendenzen des Kirchenbaus; jedoch wird sie beeinträchtigt durch die konventionellen Abschlusswände, welche mehr von den Kapellen her als aus dem Hauptraum entwickelt sind und dem Grundgedanken des Sammelns entgegenwirken. Im Übrigen scheinen auch alle Maße, selbst bei Anerkennung der beabsichtigten Bescheidenheit, stark unersetzlich. Das gilt auch für die Behandlung des Turmes, der als einziges Wahrzeichen übrig geblieben ist und dem der Architekt noch die Turmhaube nimmt.

Entwurf Prof. Willy Weyres

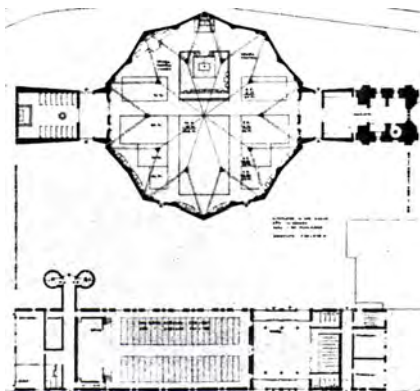
In diesem Entwurf ist die Kirche als Monument konzipiert. Sie steht fast genau im Schwerpunkt des neu gebildeten Stadttraumes und damit in der Achse der alten Kirche und des verbliebenen Kirchturmes. Alle Nebenbauten sind als zusammengefasster Baustrakt an die Bernhard-Letterhaus-Straße gesetzt.



So entsteht zwischen Kirche und Gemeindebauten ein Platz, der allerdings nicht als Kirchplatz voll zur Wirkung kommt, weil die hier liegenden Eingänge von untergeordneter Bedeutung sind. Im Innern erweist sich die vorwiegend vom Baukörper her konzipierte Form als ein kaum praktikabler Zwang. Die Bestuhlung nimmt zwar „bewusst“ keine Rücksicht auf die Pfeiler-Stellung, doch wer-

den durch diese Absicht die Mängel einer gewissen Divergenz zwischen Form und Nutzung nicht aufgehoben. (Dieser Einwand der Gutachter würde natürlich an Gewicht verlieren, sobald eine freie Gruppierung der Gemeinde mit beweglichem Gestühl möglich wäre.)

Die spitzen Winkel des zehneckigen Sterns werden vermutlich nicht die gewünschte Wirkung für den Gesamtraum haben, da die Tiefe der Stern-Achse von 8 m bei nur 5 m Öffnung zum Raum ein zu ungünstiges Verhältnis haben dürfte. Ebenso dürfte auch die erwartete Farbwirkung der Betonglaswände stark darunter leiden, dass alle Scheiben unmittelbares Licht von der zu nahe liegenden Gegenwand erhalten.

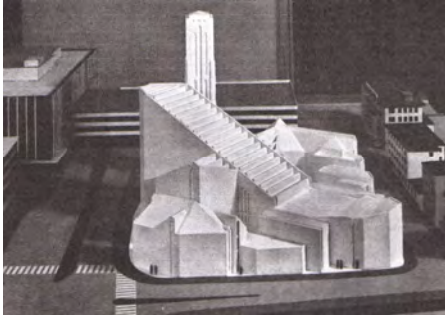


Die Zusammenfassung aller Nebenbauten und ihre grundrissliche Durcharbeitung ist gut überlegt. Der Vorschlag allerdings, Mädchen und Jungen über gesonderte Treppentürme in die verschiedenen, ihnen zugewiesene Geschosse des Jugendheims zu bringen, wirkt etwas überspitzt und ist wohl eher räumlich-plastisch zu bejahen als vom Gebrauchswert her akzeptabel.

Entwurf Prof. Rudolf Steinbach und Horst Kohl

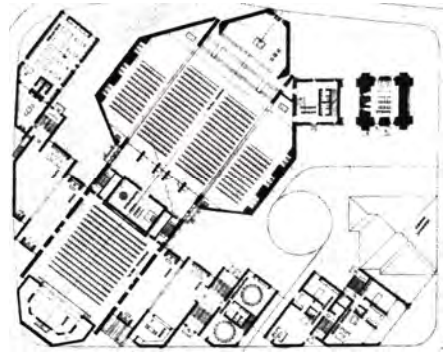
In bewusstem Kontrast setzt sich dieser Entwurf von der profanen Bebauung der Umgebung ab. Von dem Grundgedanken,

die Kirche zu osten, leitet der Verfasser die gleiche Ausrichtung der gesamten übrigen Bauten ab.



Sowohl in der Baumassengestaltung wie auch in der Grundrissaufteilung bindet er sich damit an ein Schema, welches er zu außergewöhnlichen expressiven Gruppierungen entwickelt. Dabei führt die Eigen-gesetzlichkeit dieses Prinzips zu biswei-len fragwürdigen Zwangslösungen im Grundriss. Die durch das Grundstück gelegte Diagonalachse der Kirche, ver-längert durch den angebauten Gemeinde-saal, teilt den Bauplatz in 2 Baugruppen mit unterschiedlich großen Vorhöfen. Das bringt den Verfasser dazu, Räume und Nebenanlagen im Spiegelbild erscheinen zu lassen und damit unnötig die Funkti-onsfähigkeit zu belasten und den Bauum-fang über Gebühr zu erhöhen. Die funkti-onelle Begründung etwa des doppelten Foyers zur gleichzeitigen Nutzung von zwei provisorisch geteilten Saalhälften hält der Praxis nicht stand. Der Kirchen-grundriss deutet auf einen einheitlichen Raum der Sammlung, der sich zum Alt-arbezirk verjüngt und dort seinen Schwer-punkt hat. In der Höhenentwick-lung zeigt sich allerdings eine im Grund-riss nicht vermutete starke Heraushebung eines Mittelschiffs mit steil ansteigender Licht führender Decke. Die beiden äußeren Bankgruppen sind durch eine gegen-läufige Deckenbewegung und einen gro-ßen, in 4 m Höhe ansetzenden Gitter-

Träger von dem Mittelschiff abgetrennt und erhalten damit den Charakter von selbständigen Seitenschiffen mit eigener Orientierung. Einer solchen widerspricht das einseitige Anziehen der Räume, die sich in den Nebenaltarbezirken auf einen engen Lichtschlitz hin zusammenziehen. Die Sakristei-Aufteilung in zwei Ebenen ist zu bemängeln.



Entscheidung

Im Januar und Februar trat der Gutachter-ausschuss zweimal viele Stunden zu-sammen, um über die fünf Entwürfe zu beraten, die eingereicht worden waren. Im November trat der Gutachterausschuss zum dritten Mal zusammen, um über die beiden überarbeiteten Entwürfe von Bau-rat Göbel und Prof. Steinbach und seines Mitarbeiters Dipl.-Ing. Kohl ein Urteil zu fällen. Die Entscheidung fiel eigentlich schon in den ersten Minuten. Ein Ver-gleich ergab auf den ersten Blick, dass der Entwurf von Dipl.-Ing. Göbel sich nicht wesentlich geändert hatte, der Entwurf von Prof. Steinbach / Kohl dagegen sehr verbessert worden war und einen solchen Reichtum an Ideen aufwies, dass man ihm den Vorzug gab. Am 21. April 1965 erhielten wir von Köln die Genehmigung zur Vollplanung von Saal, Kirche, Sakristei und Dienst-

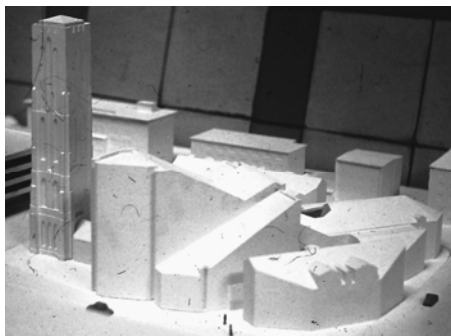
wohnungen. Turm und Jugendheim sollen vorerst noch zurückgestellt werden. Wir hoffen gegen Jahresende mit dem Bau des Saales beginnen zu können. Jedoch schon jetzt häufen sich die Schwierigkeiten. Die Stadt Wuppertal verlangt 65 Einstellplätze für Kraftwagen. Da nur Tiefgarage in Frage kommt, würde das 1,1 Millionen DM erforderlich machen.“

Rudolf Steinbach (1903-1966)

Am 9.12.1964 beschloss der Kirchenvorstand, den überarbeiteten Entwurf von Prof. Steinbach auszuführen. Rudolf Steinbach wurde am 14.4.1903 in Barmen geboren. Nach der Ausbildung in Architektur an der Kunstgewerbeschule Wuppertal und am Polytechnikum Friedberg war er 1929/30 Gasthörer an der TH Stuttgart und danach freier Architekt in Heidelberg. 1940-45 arbeitete er mit Rudolf Schwarz zusammen und war während des 2. Weltkriegs Planungsleiter für den Wiederaufbau kriegszerstörter Ortschaften in Lothringen. Nach 1945 war er wieder freier Architekt in Heidelberg und von 1951 bis zu seinem Tod 1966 Ordinarius für Baukonstruktionslehre an der RWTH Aachen. Dabei gab es weitere Zusammenarbeit mit Rudolf Schwarz. Einige seiner wichtigen Bauten seien hier erwähnt: in Heidelberg: diverse Wohnhäuser, Wiederaufbau Alte Brücke, Feuerwache; Wiederaufbau Kloster Neuburg. Erneuerung württembergischer Schlösser; Kirchen in Süchtenscheid, Herkenrath, Gevelsberg (St. Engelbert). Mit Rudolf Schwarz baute er Kirchen in Andernach (St. Albert), Düren (St. Anna), Frechen (Maria Königin); und in Düsseldorf das Gemeindezentrum St. Lambertus. Rudolf Steinbach starb am 23.12.1966.

Dechant Zündorf hatte 1962 im Kirchenvorstand angefragt, ob man einen Fach-

mann zur weiteren Planung hinzuziehen solle und vorgeschlagen, Professor Steinbach einzuladen. Er schrieb dazu: „Ich lernte ihn kennen als Mitglied der Jury über den Wettbewerb der Krankenhauskapelle. In dieser Jury-Sitzung und in den Gesprächen nachher zeigte er sich als kluger Berater und als einer, der sich mit seiner alten Heimat Barmen noch sehr verbunden fühlt und der sich über die kommenden Planungen seine Gedanken gemacht hat“. Nach dem Tod von Rudolf Steinbach setzte sein Mitarbeiter Horst Kohl die Planung und Durchführung des Kirchbaus fort. So ist die Antoniuskirche im Detail wesentlich von ihm gebaut worden, denn während der Bauzeit wurden viele Pläne kurzfristig geändert, ergänzt oder angepasst.



Das Modell mit dem überarbeiteten Entwurf von 1965.

Erster Bauabschnitt

In der Pfarrchronik steht 1966: „Anfang des Jahres überarbeitete Herr Privatdozent Dipl. Ing. Kohl noch einmal die Pläne des ersten Bauabschnittes, um das ganze Bauvorhaben noch einmal zu straffen und zu verbessern. Kostbare Zeit ging uns dabei verloren. Die neuen Pläne mussten noch einmal durch die örtliche Baubehörde in Wuppertal. Große Schwierigkeiten machte die Überbauung des

Mühlengrabens, wie schon beim Bau des Schwesternhauses Bernhard-Letterhaus-Str. 11. Eingehende Bodenuntersuchungen für den Architekten und Statiker mussten durch Prof. Dr. Grashoff durchgeführt werden. Zusätzliche Schwierigkeiten entstanden in Köln. Nur durch zähe und persönliche Verhandlungen bei allen beteiligten Stellen (Generalvikar Jansen, Diözesanbaumeister Dr. Schlombs, Finanzausschuss Prälat Leven) erreichten wir die Bewilligung von 1.500.000.- DM für den Bau des Pfarrzentrums schon 1966.

Die Ausschreibung erfolgte Anfang August. Vorher erfolgte noch eine Dramatisierung unserer Situation. In der Nacht vom 17. auf den 18. Juni lösten sich im westlichen Querschiff von einem Untergang der Decke Teile und stürzten herunter. Um weitere Gefahren für Leib und Leben zu vermeiden, blieb uns nichts anderes übrig, als die ganze Decke im Mittel- und Querschiff im Juli 66 herunterzureißen. Drei Wochen musste die Kirche geschlossen werden. Der Gottesdienst wurde an Sonn- und Werktagen in der Kapelle des St. Petruskrankenhauses, im renovierten Saal der Montania, in der kath. Schule an der Berg-Mark-Straße und im Pfarrhaus gehalten.“

1967 heißt es dann: „Infolge des milden Winterwetters schritten die Arbeiten am Saalbau und Küsterhaus rüstig vorwärts. Gewaltige Fundamentierungsarbeiten mussten, namentlich beim Saalbau, vorgenommen werden, bis man auf eine tragfähige Kiesschicht stieß. Da wir aber zu sehr gedrängt hatten, mit den Arbeiten noch im Juli 1967 anzufangen, hinkte das Architekturbüro Steinbach / Kohl bald mit den Detailzeichnungen nach. Herr Privatdozent Dipl. Ing. Kohl hatte nach dem Tode von Prof. Steinbach einen Herzinfarkt erlitten. Aber im Herbst des Jahres standen beide Gebäude im Roh-

bau, und in beiden hielten die Handwerker ihren Einzug. Das Richtfest wurde im Kolpinghaus sehr großzügig gefeiert. In der Woche vor Weihnachten konnte der neue Küster, Herr Schwenzfeier, in seine Wohnung einziehen. Herr Brendel wird folgen und auch Herr Kaplan Junker, der seine Wohnung in das neue Haus verlegen will.



Damit wird das Pfarrhaus wieder, mehr als in den vergangenen 20 Jahren, dem Pfarrer zur Verfügung stehen. Unangenehm war, dass er keine abgeschlossene Wohnung hatte und über kein Fremdenzimmer verfügte. Die Initiative zu dieser Veränderung ging vom Kirchenvorstand aus.“

Auch über die Zusammenarbeit im Kirchenvorstand äußerte sich Dechant Wilhelm Zündorf 1967 in der Pfarrchronik: „Der Kirchenvorstand wurde im Oktober neu gewählt. Gott sei Dank blieben die bewährten Kräfte erhalten, die mit mir in den vergangenen Jahren die Last des Wiederaufbaues getragen haben. Ich hatte das große Glück, unter ihnen Sachverständige auf dem Gebiet der Finanzen, des Grundstücks- und Krankenhauswesens zu haben und Männer, die sich ganz einsetzten. Wir haben immer nüchtern die Aufgaben, die vor uns lagen, diskutiert

und dann übernahm ohne viel Sträuben jeder seinen Anteil an Arbeit und Sorge. Wir bildeten ein eingespieltes Team, in dem jeder wusste, wann er sich einzusetzen hatte.“



1968 in der Saalkirche

Am Sonntag, 26. Mai 1968, war die letzte hl. Messe in der alten Antoniuskirche und der Umzug in den Saal des Pfarrzentrums, der während der Bauzeit als Notkirche dienen sollte. Zwar hatte die reformierte Gemeinde Gemarke angeboten, ihre Kirche bis zur Fertigstellung des

Neubaus mit zu nutzen, aber man blieb lieber im neuen eigenen Saal.

In den Sommerferien wurde die Antoniuskirche abgerissen und die ersten Arbeiten zum Fundament konnten beginnen.

In diese Zeit fiel auch der Wechsel der Pfarrer von St. Antonius. Am 25. Juni wurde Paul Reiner Zeck ernannt und am 15. September in sein Amt eingeführt. Vier Tage später starb Wilhelm Zündorf in seiner neuen Pfarrstelle in Ahe und wurde am 24. September auf dem Friedhof an der Liebigstraße beigesetzt.

So waren diese Monate für die Gemeinde nicht nur räumliche Veränderungen sondern auch personelle Neuanfänge.

Außerdem waren in der alten Kirche die liturgischen Änderungen nicht durchgeführt worden, so dass erst im Saal die hl. Messe zur Gemeinde hin gefeiert werden konnte. Nur in den Kindermessen am Sonntag war bisher ein provisorischer Altar aufgestellt worden.

So wurde in diesem gesellschaftlichen Unruhejahr 1968 auch in St. Antonius vieles neu und anders.



In der Saalkirche 1968 – 1973



Partnerschaft mit Chetput

Gleich beim Baubeginn der Antoniuskirche 1968 gab es Überlegungen zur Partnerschaft mit einem sozialen Projekt. Über die Aktion Misereor fand man Kontakt zum Leprazentrum Chetput, Südin- dien.

Dr. Max Bernards war damals Mitglied des Kirchenvorstandes und schrieb 1994: „Vor 25 Jahren stand die Pfarrgemeinde St. Antonius vor großen finanziellen Belastungen. Von dem neuen Pfarrzentrum war der erste Bauabschnitt fertig gestellt und als Übergangskirche bezogen. Nun musste die alte Kirche abgerissen und der Neubau errichtet werden. Während die reinen Baukosten vom Erzbistum getragen wurden, hatte die Gemeinde für die Innenausstattung (Altäre, figürlicher Schmuck, Fenster, Bänke, Orgel usw.) selbst aufzukommen. Zwar waren unter der weitsichtigen Planung des scheidenden Pfarrers Stadtdechant Zündorf in langer Zeit verhältnismäßig beträchtliche Mittel angespart worden, die jedoch bei weitem nicht ausreichend sein würden.

Nach dem Weggang von Pfarrer Zündorf war die in St. Antonius übliche 2. Kollekte in den Sonntagsgottesdiensten abgeschafft und durch eine monatliche Kirchbaukollekte ersetzt worden.

Der Kirchbauverein war eingeschlafen. Die großen Aufwendungen für die neue Kirche waren unausweichlich. Es gab niemanden, der von der Notwendigkeit des Neubaus nicht überzeugt war. Trotzdem gab es Stimmen, die den Kirchbau als eine „eigennützige“ Unternehmung der Gemeinde ansahen.

Wer als Erster die Idee hatte, die Kirchbaukollekte teilweise anderweitig zu verwenden, ist nicht aktenkundig. Jedenfalls erklärte Pfarrer Zeck (*Bild*) in der Kirchenvorstandssitzung vom 21.1.1969

außerhalb der Tagesordnung, dass die Kirchbaukollekte mit einem Sozialprojekt in Südindien geteilt werde. Er legte einen Briefwechsel mit Dr. Aschhoff vor, in dem er entsprechende Zahlungen in Aussicht stellte. Da es sich bei der Kollekte um Kirchenvermögen handelt, war klar, dass der Kirchenvorstand hierüber entscheiden musste. Aus gleichem Grund wurde auch die Genehmigung des Erzbischöflichen Generalvikariats für notwendig erachtet. Während der Kirchenvorstand der vorgeschlagenen Teilung der Kollekte grundsätzlich positiv gegenüber stand, gab es Bedenken, ob die Zusage auf Dauer durchgehalten und die Erwartungen der Empfängerseite nicht enttäuscht würden. Der Kirchenvorstand beschloss am 3.1.1969: 'Die monatliche Kirchbaukollekte soll bis auf weiteres verbunden werden mit einer Südindienhilfe für das Leprazentrum Chetput. Die eingehenden Gelder sollen den beiden Zwecken zu gleichen Teilen zugeführt werden. Der Kirchenvorstand bittet das Erzb. Generalvikariat um Genehmigung dieses Beschlusses'. Die rechtlich nicht unproblematische Genehmigung wurde erteilt. 'Bis auf weiteres' sollte die Teilung der Kollekte gelten. An die Dauer des Kirchbaus, die mit etwa drei Jahren erwartet wurde, mag man dabei gedacht haben.



Dass aus der befristeten Aktion, zu der sich die Gemeinde in eigener angespannter finanzieller Situation bereit gefunden hat, ein Werk geworden ist, das nunmehr 25 Jahre lang die Spendenkraft der Gemeinde aktiviert und vor allem das Verständnis für die Not der Dritten Welt geweckt und gesteigert hat, ist ein großartiger und anerkennenswerter Vorgang in

der Geschichte der Gemeinde, der – gleichgültig wie es in Zukunft weitergeht – zu recht für dauernd in der 7. Station unseres Kreuzweges festgehalten worden ist.“ (Bild rechts)

Bis heute ist die Partnerschaft mit Chetput eine verbindende Klammer der Gemeinde geblieben. Der Erlös vom Basar und dem Pfarrfest „Antonius live“ (früher Kinderkirmes) sowie beim „Treffpunkt Gemeinde“ und den monatlichen geteilten Kollekten hat vielen geholfen. Weitere Aktionen wie die „Kinderhilfe“ mit der Familienbildungsstätte und gegenseitige Besuche, aber auch die Gebetsgemeinschaft“ haben diese Beziehung gefestigt. Am Altar der Antoniuskirche erinnern am „Chetput-Sonntag“ die Öllampen eines indischen Leuchters, der uns von dort geschenkt wurde, an die Verbindung. Eine ausführliche Dokumentation der Partnerschaft mit Chetput erschien 2009 zum 40-jährigen Jubiläum.



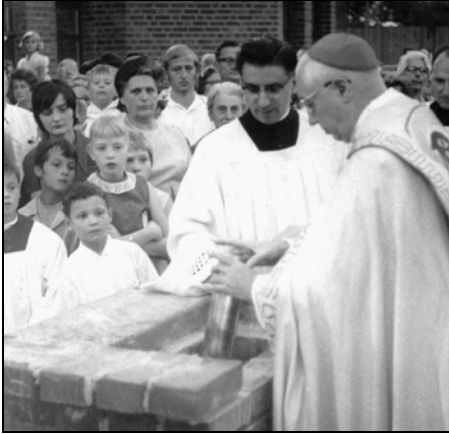
1. Bauabschnitt, Wohnhaus und Saal



Luftbild 1969

Grundsteinlegung

Neben dem Haupteingang der Antoniuskirche ist der Grundstein zu sehen, in den am 13. September 1969 eine Urkunde sowie damalige Münzen und Zeitungen eingelassen wurden. Der Stein war Teil des alten Hochaltars von 1951.



Hl. Messe auf der Baustelle nach der Grundsteinlegung.



Die Urkunde hat folgenden Text:

Im Namen des dreifaltigen Gottes legen wir den Grundstein
zur vierten St. Antoniuskirche im Zentrum von Wuppertal-Barmen
am Vorabend des Festes Kreuzerhöhung,
am 13. September 1969,

im 7. Jahr des Pontifikates Papst Paul VI.,
im 1. Jahr, da Josef Kardinal Höffner die Kirche von Köln leitet.
Paul Reiner Zeck ist seit einem Jahr Pfarrer von St. Antonius.

Die erste Antoniuskirche für die damals nur wenige Katholiken
umfassende Barmer Gemeinde war 1708 bis 1721 am Alten Markt errichtet worden.

Sie wurde abgelöst durch eine zweite, größere Kirche,
die 1825 - 26 auf dem Grundstück Unterdörnen 137 erbaut wurde.

Aus ihr entstand durch Umbau und Erweiterung
in den Jahren 1867 - 69 die dritte St. Antoniuskirche.

Diese erlitt im zweiten Weltkrieg,
besonders durch den Bombenangriff vom 30. Mai 1943, schwerste Beschädigungen.

Trotz aufopferungsvoller Bemühungen beim Wiederaufbau
in den Jahren 1947-51 und später gelang es nicht, das Bauwerk zu retten.

Es wurde im Juni 1968 abgerissen.

Dechant Wilhelm Zündorf hatte mit dem Kirchenvorstand
den Bau einer neuen Kirche vorbereitet.

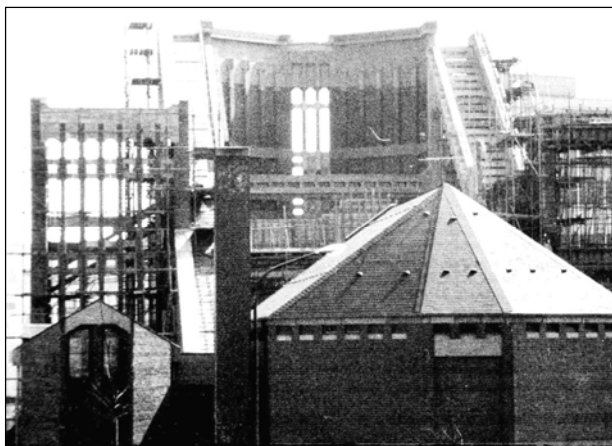
Auf Grund eines Wettbewerbs im Sommer 1963
wird sie nun nach dem Entwurf des verstorbenen Architekten
Prof. Steinbach und unter der Leitung seines damaligen Mitarbeiters
und jetzigen Nachfolgers Horst Kohl

von der Bauunternehmung Günter Böckmann erbaut.

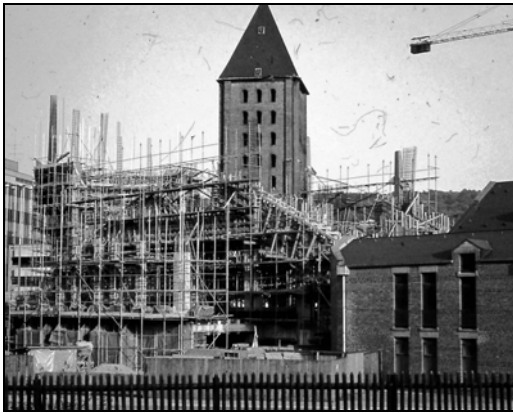
Am 21. Januar 1969 wurde mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen.

Die feierliche Einsegnung des Grundsteins
vollzieht Weihbischof Dr. Augustinus Frotz.

Gebe der Herr, dass der begonnene Bau bald eine gute Vollendung finde
und dass die Gemeinde, für die er bestimmt ist,
sich allezeit weiter aufbaue im Glauben und in der Liebe.



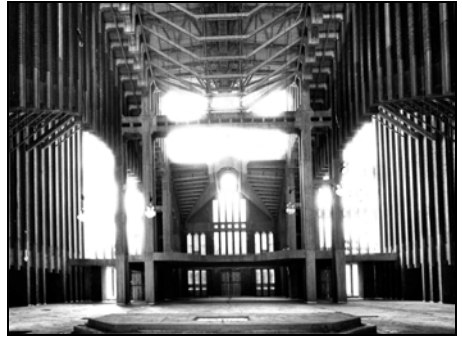
Rohbau 1971



Bilder vom Kirchbau 1969 / 1970



Rohbau des Chores



*Inmeres der Kirche 1972,
Blick auf Orgelempore*



Rohbau der Kirche 1972



Richtfest am 8. Oktober 1971

Zur Bauzeit der Kirche

Mit den vorbereitenden Erdarbeiten war am 18. November 1968 begonnen worden. Am Vorabend ging Pfarrer Zeck vor Mitternacht auf den Bauplatz. Er „erlebt der Segen Gottes zum Beginn des ersten Baudtages für die Arbeiten der kommenden Jahre und vor allem für den inneren Bau der Gemeinde“, so schrieb er in die Pfarrchronik.

Ende 1970 steht dort: „Der Bau unserer neuen Kirche hat uns in diesem Jahr viele Sorgen bereitet. Immer neue Verzögerungen, die unseres Erachtens vor allem mit der Arbeitsweise unseres Architekten zusammenhängen, brachten die Arbeit in erheblichen Rückstand. Der Pfarrer brachte in der Sylvesteransprache die Hoffnung zum Ausdruck, dass die Gemeinde das

nächste Weihnachtsfest in der neuen Kirche begehen könne.“

Aber es kam anders. Am 8. Oktober 1971 konnte zwar das Richtfest gefeiert werden, bei dem der Pfarrer besonders erwähnte. „dass unter dem Segen Gottes die mehrjährigen Arbeiten ohne jeden ernsteren Unfall vollendet werden konnten“, allerdings sollte es noch zwei weitere Jahre dauern bis zur Fertigstellung.

Im September 1972 verzichtete Pfarrer Zeck auf die Pfarrgemeinde und ließ sich beurlauben. Später wurde er laisiert und starb am 11. November 2008 in Tübingen. Außer dem Kirchbau gingen viele Initiativen zum Gemeindeleben von ihm aus. Die Neuerungen des 2. Vatikanischen Konzils wurden in St. Antonius von ihm umgesetzt.

Als Pfarrer wurde schon am 19. September 1972 Dr. Klaus Dick ernannt und am 29. Oktober in sein Amt eingeführt. Der Kirchbau ruhte damals schon vier Monate, weil es Schäden an der Fußbodenheizung gab, die erst im Mai 1973 behoben werden konnten. Auch andere Verzögerungen führten zu Ärger in den Gremien und mit dem Architekten.

Dr. Max Bernards schrieb in seinen Erinnerungen: „Sodann erforderte die Gestaltung des Innenraums der Kirche eine Vielzahl von Entscheidungen. Über die Einrichtung des Chorraumes und der beiden Apsiden, die Anordnung von Altar, Tabernakel, Ambo und Priestersitzen, den Ausbau der Sakristei und der Orgelbühne, über die Beichtstühle und Gebetsnischen, Bänke und Beleuchtung u. a. mehr waren Vorschläge einzuholen und nach Beratung und Entscheidung die Ausführung in Auftrag zu geben.“

Um endlich Druck für die Fertigstellung auszuüben, lud Pfarrer Dick am 25. April den Kölner Erzbischof Joseph Kardinal Höffner für den 22. September 1973 zur Weihe der Kirche ein. Obwohl dieser

Zeitplan nicht weiter abgesprochen war, hatte er Erfolg. Im August waren noch Abschlussarbeiten, die Orgel wurde intoniert und die Bänke aus der Saalkirche übernommen.

Der Termin zur Kirchweihe wurde eingehalten.



Kirchweihe

Über die Weihe der Antoniuskirche steht in der Chronik: „Am 22. September 1973 wurde die neue St. Antoniuskirche durch den Herrn Erzbischof von Köln, Joseph Kardinal Höffner, feierlich geweiht. Der Herr Kardinal hatte schon lange Zeit vorher zugesagt, persönlich die Weihe vorzunehmen. Am Nachmittag um 16 Uhr begann die Feier, zu der die Priester des Dekanates und die aus der Gemeinde hervorgegangenen Priester eingeladen und zahlreich erschienen waren. Eine große Anzahl von Pfarrmitgliedern hatte sich auf dem Kirchplatz versammelt, als die feierliche Weihe begann.

In den Altar eingefügt wurden die Reliquien, die schon im alten Hauptaltar von St. Antonius bestattet und vor dem Abbruch der Kirche dort entnommen worden waren: vom hl. Agilolf, sowie aus der Gefährtenschaft von St. Gereon und St. Ursula; hinzugefügt wurden Reliquien der



hl. Martyrer von Uganga, Karl Lwanga und seiner Gefährten, die 1886 als erste Blutzengen ihres Landes für den Glauben starben.

Große Freude für die Gemeinde war es, dass zusammen mit der Kirche auch die neue Orgel von Herrn Kardinal eingeweiht werden konnte; die Firma Klais in Bonn hatte sich großartig bemüht, zu diesem Termin das Werk mit 47 Registern fertig zu stellen. Ein Zeichen ökumenischer Gemeinsamkeit war es, dass bei der Gestaltung des Weihegottesdienstes auch der Chor der reformierten Gemarkter Kirche zusammen mit unserem Pfarrkirchenchor sang..“

Am nächsten Tag, einem Sonntag, folgte eine Festwoche mit Kinderkirmes, Tanzabend, Seniorennachmittag und Fußballturnier.



Joseph Kardinal Höffner bei der Kirchweihe

Auch im folgenden Jahr wurde eine Festwoche in Erinnerung an die Kirchweihe begangen. Diese „Kirchweihfestwoche“ ist bis heute ein fester Bestandteil des Jahres geblieben.

Grußwort Kardinal Höffner:

„Am 22. September 1973 wird die neue St. Antonius-Kirche konsekriert. Für die ganze Gemeinde ist dies ein großer Feiertag. Die Jahre des Kirchbaues haben von allen in der Gemeinde viele Opfer und Verzichtes verlangt und die Kräfte der Verantwortlichen aufs Letzte gefordert. Nun ist der Bau vollendet und ein Zeichen für die Gegenwart unserer Kirche in Ihrer Stadt.

Am Tag Ihrer Kirchweihe denke ich an ein Wort des Konzils, das in der ‚Konstitution über die heilige Liturgie‘ steht: ‚Die Kirche richtet ihre ganze Sorge darauf, dass die Christen diesem Geheimnis des Glaubens, der Eucharistie, nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen; sie sollen vielmehr durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen und so die heilige Handlung bewusst, tätig und fromm mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden und Gott Dank sagen. Sie sollen die unbefleckte Opfergabe darbringen, nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lernen. So sollen Sie durch Christus, den Mittler, von Tag zu Tag zu immer vollerer Einheit mit Gott und untereinander gelangen, damit schließlich Gott alles in allem sei‘ (Nr. 48). In Ihrer großartigen Kirche wird sichtbar, was das Konzil über die zum Gottesdienst versammelte Gemeinde sagt: Sie sind nicht Außenstehende, sondern tätige Gemeinde, die sich um den Altar versammelt.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich immer wieder in Ihrem schönen Gotteshaus zusammenfinden, um ein ‚heiliges Volk‘ zu sein, aber auch um vom Altar, von der Eucharistiefeier her die Sendung in den Alltag entgegenzunehmen. Das Gotteshaus ist der Ort der zum Gebet versammelten Gemeinde, aber auch Stätte der Sendung zum christlichen Zeugnis, das sich in den Familien und Nachbarschaften, in der Arbeitswelt und in der Freizeit sowie im öffentlichen Leben auswirken muss.

Wenn Sie den Tag der Kirchweihe so feiern, dann bedeutet er für Sie mehr als die feierliche Segnung des Kirchengebäudes. Es ist für Sie ein Tag der Besinnung auf den Sendungsauftrag der christlichen Gemeinde in unserer Zeit.

In diesem Sinne spreche ich der ganzen Gemeinde zum Fest der Kirchweihe meine herzlichen Glückwünsche aus.“



Innes der Antoniuskirche 1973

Die Orgel

Seit beim Kriegsangriff am 30. Mai 1943 neben dem Dach und dem Turmhelm der Antoniuskirche auch die Orgel verbrannte, waren über dreißig Jahre vergangen. So war es eine besondere Freude, dass zusammen mit der Kirche auch die Orgel geweiht werden konnte. Das war möglich durch eine Nachlassverfügung von Her-

mann Pollmeyer, durch die der angesammelte Orgelfond so erhöht wurde, dass die Firma Klais in Bonn den Auftrag zum Bau der Orgel erhielt.

An der Planung waren der damalige Kantor Engelbert Brendel, Dr. Fritz Wawersik, Domorganist Josef Zimmermann und Hans-Gerd Klais beteiligt.

Die Orgel besaß zunächst 47 (jetzt 48) Register mit 3476 Pfeifen, mechanischer Spieltraktur und vier elektronische Generalsetzer. Im Jahre 2002 wurde bei einer umfassenden Reinigung ein Teil der Spieltraktur ausgetauscht und ein moderner elektronischer Setzer mit 1280 Speicherplätzen eingebaut. Teile des Spieltisches wurden verändert, um den neuen technischen Vorrichtungen zu genügen.

Seit 1973 gab es zahlreiche Orgelkonzerte im Rahmen der „Wuppertaler Orgeltage“, aber auch mit den Kantoren von St. Antonius, Engelbert Brendel, Frank Höndgen, Meik Impekoven und Christoph Ritter sowie vielen auswärtigen Gästen.

Die Geschichte der früheren Orgeln begann mit dem Ankauf der alten Kölner Seminarorgel durch Pfarrer Süß im Jahre 1827. Danach baute die Firma Ibach 1844 ein Instrument, das 1869 durch die Barmer Orgelbauanstalt Paul Faust erweitert wurde. Diese Angaben sind nicht ganz gesichert. Die weitere Angabe stammt aus der Baubeschreibung von Kaplan Leo Savels um 1935. Er schrieb damals: „Die heutige Orgel wurde 1897 von Bernhard Koch, früher wohnhaft in der Grünstraße, der heutigen Orgelbauanstalt Paul Faust, Schwelm, erbaut. Sie ist zweimanualig und umfasst 32 Register. ... Der Prospekt der Orgel ist schön, dem Stil der Kirche angepasst, und wirkt majestätisch mit seinen himmelanstrebenden, mächtigen Prinzipalpfeifen.“

Weitere Baumaßnahmen

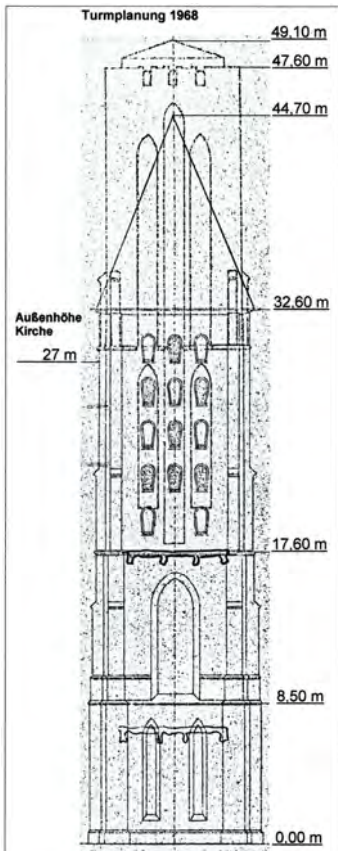
Zunächst waren alle am Bau beteiligten und die Gemeindemitglieder froh über die Fertigstellung der neuen Kirche, obwohl noch manches fehlte und der Raum etwas kahl und leer wirkte. Leider zeigten sich schon bald erste Mängel an der Bausubstanz. Aber man hoffte, dass es nur Kleinigkeiten blieben. Im März 1975 wurde Pfarrer Dr. Klaus Dick zum Weihbischof in Köln ernannt. Als Nachfolger wurde der 37-jährige Karl Theodor Löckenhoff am 8. Juni als Pfarrer eingeführt. Viele dachten damals, er müsse sich nicht mehr mit umfangreichen Baufragen befassen. Nur die Familienbildungsstätte sollte noch errichtet werden.

Bald wurde jedoch deutlich, dass es erhebliche Schäden gab. Immer wieder standen Gerüste an der Kirche. Das fehlerhafte Mauerwerk an der Südseite musste erneuert und neu verfügt werden. Neben den nötigen Reparaturarbeiten war die Frage, wer die Kosten trägt, immer wieder Grund für viele Auseinandersetzungen mit dem Architekten, dem Generalvikariat und den Versicherungen.



Der Bau der Familienbildungsstätte brachte eine Veränderung in der Bauleitung. Prof. Horst Kohl hatte zwar noch den Bau geplant, aber die Ausführung wurde dem Wuppertaler Architekten Holzmüller über-

tragen, der danach auch den Umbau des Saales durchführen sollte. Am 20. Juni 1976 war die Grundsteinlegung nach schwierigen Gründungs- und Betonierungsarbeiten erst in Höhe des Erdgeschosses. Am 17. September 1977 war die Einweihung des Hauses. Im Dezember 1976 wurde das Pfarrzentrum umgebaut. Im Erdgeschoß wurden zwischen Vorderem und Hinterem Foyer Toiletten und eine Teeküche eingebaut. Auch in der ersten Etage entstand eine Küche. Nach Fertigstellung der Umbauten war der bisherige Saal in der „Montania“ überflüssig. Dort wurden zusätzliche Räume des Kindergartens eingerichtet.



Nicht ausgeführter Plan des Turmes

Renovierungsarbeiten

1973 war die geplante Erhöhung des Turmes aus Kostengründen nicht durchgeführt worden. Der Kirchbau wurde zwar aus Kirchensteuermitteln finanziert, aber für die Einrichtung der Kirche und den Turm war die Gemeinde zuständig. Um das Jahr 2000 kam noch einmal der Wunsch aus Köln, den Turm zu erhöhen, aber auch das wurde schnell abgelehnt. 1973 waren viele Sandsteine abgeschlagen worden. Schon bald zeigte sich, dass sie nicht nur Zierrat waren, sondern das Regenwasser vom Mauerwerk abhielt. So waren im Lauf der Jahre viele Fugen ausgewaschen. Da auch das Turmdach morsch war, begann 1994 eine umfangreiche Sanierung mit Erneuerung der Dachabdeckung und Ergänzung der früheren Sandsteinrahmen an den Fenstern der unteren Turmgeschosse. Außerdem wurde 1995 das Turmportal in Anlehnung an frühere Formen ergänzt.

Im November 2000 konnte endlich auch die Sanierung der Kirchendächer abgeschlossen werden. Die ursprüngliche Kunstschieferdeckung war asbesthaltig und hatte seit Fertigstellung der Kirche undichte Stellen. Oft gab es durch Regenwasser große Pfützen in der Kirche und das Wasser floss an den Innenwänden ab. Ab 1993 war zunächst das Hauptdach mit Kupferplatten eingedeckt worden, danach die Seitenschiffe und zuletzt auch alle Betonabschlüsse des Mauerwerks.

Beim Kirchbau war der frühere Eingang im Turm als eigene Kapelle geplant worden. Da sie aber keinen Durchgang zur Kirche hat (die Sakristei liegt dazwischen) und nur wenige Besucher fasst, war sie eher ein Abstellraum. Erst seit 2011 wird sie als Oratorium, z.B. bei der wöchentlichen Vesper, genutzt.

Das Turmportal

Hinter dem alten Haupteingang zur Antoniuskirche liegt heute die kleine Turmkapelle. Dieses Portal wurde 1995 restauriert. Dazu schrieb Pfarrer Theo Löckenhoff am 3. September 1995 in den „Wöchentlichen Mitteilungen“ der Pfarrgemeinde: „Die Sanierungsarbeiten waren notwendig geworden, nachdem der Turmhelm sowie das Mauerwerk große Schäden zeigten. So war die Schieferdeckung gefährlich lose, der Ringanker unterhalb des Helmes sowie die Regenrinnen von Korrosion bedroht, die Verfüugung des Mauerwerks an vielen Stellen schadhaft und mehr als 1000 Ziegelsteine waren ersatzbedürftig. Nun ist der Turm - fast - wieder ein Schmuckstück der Barmer Innenstadt. Sicher ist Ihnen aber aufgefallen, dass im Bereich des Turmportals noch eine hässliche Lücke klafft. ... Dabei soll der Turm weitgehend so wiederhergestellt werden, wie er von Dombaumeister Prof. Wilhelm Weyres 1955/56 konzipiert worden war.“

Dazu erklärte Ewald Kempgen, damals stellvertretender Kirchenvorstandsvorsitzender: „Der Wimperg endet in seiner Spitze in einer Kreuzblume. Die beiden ablaufenden fünfteiligen Segmente haben je Segment eine Krabbe in Form von aufbrechenden Weidenknospen, die aber wechselseitig nach innen oder außen geneigt sind. An den Fußpunkten des Wimpergs münden die ablaufenden Segmente in Wasserabscheider, die in einem Natursteingesims eingebunden sind. Nach der geheimen Offenbarung des Johannes liegt das Lamm auf einem Buch in der Mitte einer Stadt, dem himmlischen Jeru-

salem. Die Stadt ist von einer Mauer umgeben, die zwölf Tore hat. Die vier größeren Öffnungen sind die Tore, die in die vier Himmelsrichtungen weisen. Die sieben Feuerzungen sollen an die sieben Sakramente erinnern. Der Kreis hat formale Entsprechung in den beiden Sechspässen seitlich des Portals. Das Relief innerhalb der Spitzbögen stellt die Auferstehung Christi mit der Siegesfahne und den geblendeten Soldatenwachen dar. Die Spitzbögen mit den herausgearbeiteten Blüten ruhen auf einem Relief, das sich mit einer Vielzahl von Weinblättern darstellt. Die seitliche Begrenzung des Portals ist durch je drei Säulen mit Kapitellen und Fußpunkten gegeben. Die zweiflügelige Tür, die ins Innere des Turmes führt, fügt sich harmonisch ins Gesamtbild ein. Die obere Begrenzung des Portals ist durch eine Galerie gegeben. Es wurden, wie im ursprünglichen Zustand des Portals, zwei Sandsteintypen verwendet: Ruhrsandstein und der etwas weichere Eiflersandstein. Leider musste das Portal in besonders gefährdeten Bereichen mit Taubenschutzmaßnahmen versehen werden. Durch die Konstruktion des Bauwerkes sind ideale Nistplätze vorhanden, die nicht zugelassen werden können.“



*Turmportal um 1935
und links Zeichnung von 1995*

Notizen zum Bau

Zur Fertigstellung der Antoniuskirche schrieb der Architekt Horst Kohl 1973 folgendes:

Die Kirche ist Teil der Gesamtanlage „Gemeindezentrum St. Antonius“ und Ergebnis eines engeren Architekten-Wettbewerbes 1964/65. Das Gemeindezentrum soll in seiner Endausbaustufe folgendes Programm nach dem jetzigen Stande der Vorhaben enthalten:

A. Ausgeführte Teile:

1. Pfarrsaal für ca. 300 Personen

(z. Zeit Übergangskirche)

Nebenbauten mit kleineren Gruppen- und Gemeinschaftsräumen für Bücherei, Jugend- und Erwachsenenbildung und Vereinsleben, Verwaltung. Saal- und Gruppenraumanlagen dienen nicht nur internen Gemeindeveranstaltungen, sondern können auch von gemeindefremden Gruppen genutzt werden.

2. Wohnungen:

älteres Pfarrhaus / Bedienstetenwohnung der Gemeinde. Sind seit 1968 in Betrieb und werden jetzt nach Fertigstellung der Kirche ihrer endgültigen Bestimmung zugeführt.

3. Kirche

Ersatzbau für die alte, neugotische Kirche aus dem vorigen Jahrhundert mit etwa gleicher Grundfläche und Größenordnung. Diese Kirche war stark kriegsbeschädigt und wurde 1968 abgebrochen. Die städtebaulichen und die Verkehrsbedingungen sowie die Anforderungen an die Kirche im Zusammenhang mit einem Gemeindezentrum führten zu dem jetzt ausgeführten Bau, der gegenüber dem Wettbewerbskonzept aus technischen, organisatorischen, Orgelmusikalischen und gestalterischen Gründen eine Reihe von Abänderungen erfuhr.

Baubeginn 1969, der gleich anfangs Gründungs- und Überbauungsprobleme des das Gelände durchschneidenden Mühlengrabens aufwarf.

4. Turm und Sakristei

Der untere Teil des Turmes stammt noch von der alten Kirche in neugotischer Form, er soll als kleine, von der Straße zugängliche Kapelle genutzt werden. Der obere Teil des Turmes mit Pyramidendach ist nach dem Kriege aufgesetzt worden. Der Turm sollte nach den Wettbewerbsplänen in neugotischer Form wie der untere Teil ergänzt werden. Die kleine Sakristei ist aus Platzgründen zweigeschossig ausgeführt.

B. Geplante Teile:

5. Familienbildungsstätte (geplant)

für Erwachsenenbildung, vorwiegend theoretische und praktische Frauenkurse, im kleineren Umfang Kinderbetreuung.

6. Altentagesstätte und Jugendheim (geplant)

an der Ecke Bleicherstrasse - Steinweg. Beide Anlagen sollen als Gemeinschaftsvorhaben von Land, Stadt und Kirchengemeinde eingerichtet werden.

7. Außenanlagen

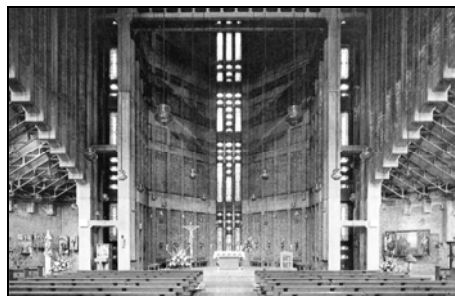
In der Mitte des Geländes, südlich der Kirche, wird von den umgebenen Gebäuden ein Innenhof mit gärtnerischen Anlagen und Sitzbänken entstehen, der für Fußgänger öffentlich zugänglich ist. Durchgänge und ein teilweise überdachter Vorplatz vor der Kirche und dem Saalbau sind frei zugänglich, so dass das Gebäude des Gemeindezentrums insgesamt einen innerstädtischen Durchgangs- und Ruhebereich bilden soll.

Die neue Kirche ist, entsprechend alten Gebräuchen, nach Osten ausgerichtet, ihr Grundriss besteht aus einem Mittel- und zwei Seitenschiffen, einem Chor, der im Osten den Abschluss des Mittelschiffes bildet und sich als höchster Bauteil mit 26

m über der Altarzone erhebt. Turm und Chorteil der Kirche bilden ein sich deutlich abhebendes gegliedertes Gegenstück zu der Kaufhof- und Garagenanlage, die etwa die gleiche Höhe wie der Chor der Kirche hat. Das Dach des Hauptschiffes ist auf die Bauhöhe der Zentrumsbauten heruntergeführt, die Seitenschiffe und das große, auf das Hauptschiffdach gesetzte Fenster öffnen sich in einer Gegenbewegung nach Westen. Diese Zone der Hauptbelichtungsfenster und Eingänge im Westen liegt etwa in der Mitte des Grundstückes in der ruhigsten Zone und wird später über Innenhöfe und Durchgänge erreicht.

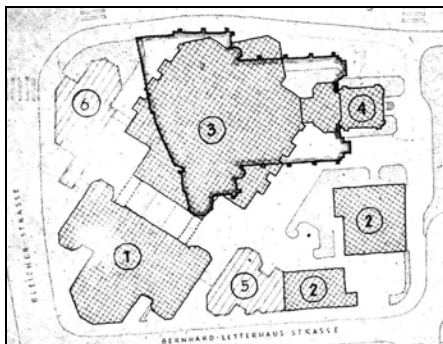
Im Inneren der Kirche umschließen also Mauern mit schmalen, später farbig verglasten Öffnungen die Gemeinde und konzentrieren sie auf den Altarbereich. Tageslicht erhält der Raum aus dem Westen indirekt von hinten. In diesem Bereich ist auch Orgel- und Sängerpore als Brücke angeordnet.

Der Gedanke einer Untergliederung in Haupt- und Seitenschiffe mit Stützen und überspannenden Tragwerken aus Beton, den Dachkonstruktionen aus Holz und den tragenden und füllenden Mauerteilen aus Backstein wurde entwickelt, um die große oder eine kleinere Gemeinde aufnehmen zu können und ihr wie auch dem Einzelnen die Vorstellung ablesbarer und bekannter Maßstäbe zu geben. Die Konstruktionen und Materialien bleiben unverkleidet stehen.



Grundriss – Planung 1968

- 1 = Pfarrzentrum / Kita
- 2 = Pfarrhaus / Wohnhaus
- 3 = Kirche (heute und vor 1968)
- 4 = Kirchturm
- 5 = Familienbildungsstätte
- 6 = Jugendheim (nicht gebaut) Spielplatz

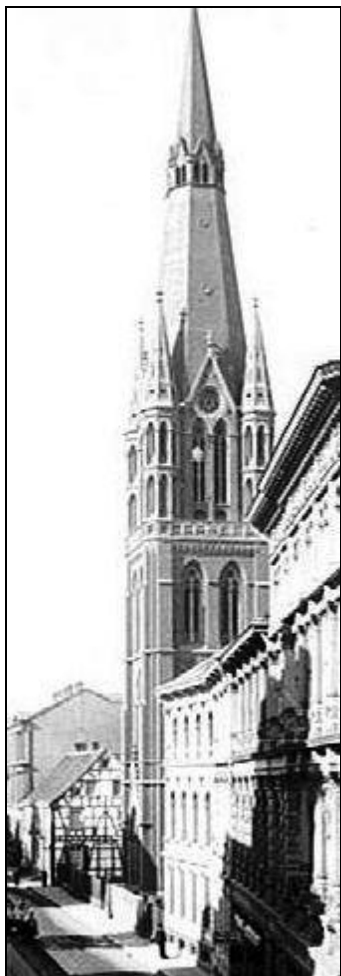


Zur Größe der Kirche (gerundet)

- Länge 41 m Apsis bis Haupteingang
- 28 m Seitenschiffe
- Breite 31 m Kirchenschiff
- Höhe 18 m Westfassade
- Höhe 25 m Innenhöhe
- Höhe 27 m Außenhöhe



... um 1860

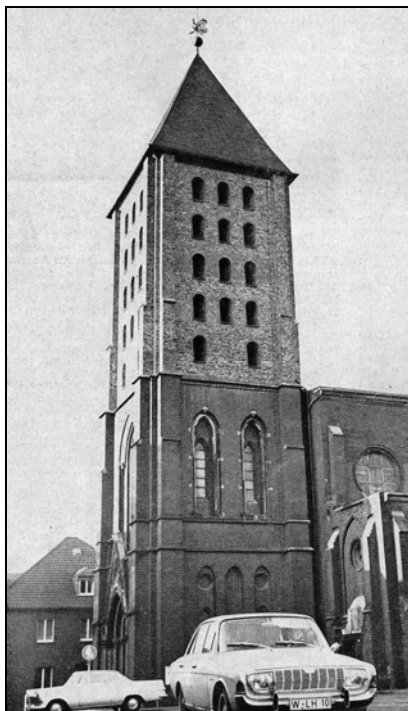


... um 1890

St. Antonius ...



... um 1945



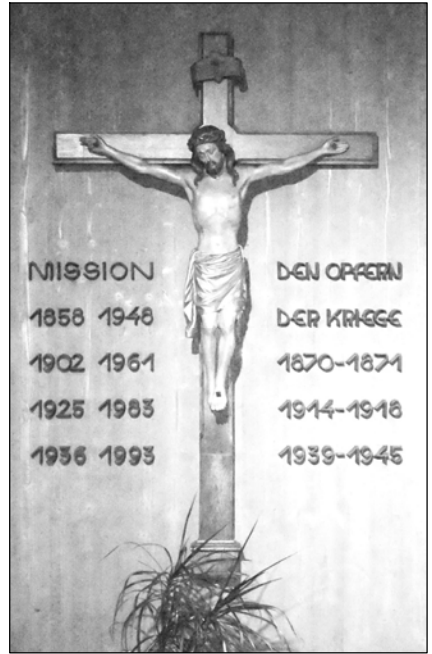
... um 1965

*Taufkapelle um 1930
und Taufstein heute*



*Seitenaltar „Immerwährende
Hilfe“
um 1930
und die Ikone heute*





Festlich geschmückter Hochaltar der Antoniuskirche um 1930 mit Altarkreuz, das heute an Gemeindemissionen und Opfer der Kriege erinnert.



Hochaltar um 1960 mit den heute an Festtagen hängenden Wandteppichen von 1945

Pfarrer Theo Löckenhoff - Erinnerungen

Zum 25-jährigen Jubiläum der Weihe der Antoniuskirche schrieb Pfarrer Theo Löckenhoff 1998 seine persönlichen Erinnerungen auf. Dort steht: „Als ich kurz nach Ostern 1975 zum ersten Mal die St. Antoniuskirche betrat, war ich sofort von diesem Bauwerk beeindruckt. Die Kirche und auch die große, schöne Orgel gefielen mir auf Anhieb. Allerdings sah ich auch, dass noch vieles an Ausstattung fehlte. Das war nicht weiter verwunderlich, denn die Kirche war ja kaum zwei Jahre fertig. Verwunderlicher war es dann, dass schon im Sommer 1975 Gerüste an der Kirche aufgestellt wurden, da die Südwand des Hauptschiffes Feuchtigkeitsschäden aufwies und chemisch behandelt (hydrophobiert) werden musste. Diese drei ersten Eindrücke prägen mein Verhältnis zu unserer Kirche bis heute: Sie gefällt mir immer noch, heute sogar mehr als damals. Ihre Ausgestaltung findet hoffentlich in diesem Jahr ihren grundsätzlichen Abschluss, und die Bauprobleme werden uns auch in den kommenden Jahren noch beschäftigen.“

Reparaturen und Restaurierungen

Bleiben wir gleich bei den Bauproblemen. So sehr mir die Kirche von ihrer Gestaltung her gefällt, so groß sind dennoch die Mängel in der technischen Ausführung. Die schon zitierte Südwand, aber auch andere Außenwände, mussten in den vergangenen Jahren mehrfach behandelt, einmal sogar grundlegend ausgebessert werden. Die Betonstrukturen der Westwand mussten mit Blei verkleidet werden. Auch die Dächer erwiesen sich als störanfällig. Das Hauptdach konnte inzwischen mit Kupfer gedeckt und besser isoliert werden, aber die Seitenschiffdächer stehen noch zur Erneue-

rung an. Erneuert werden musste auch nach kaum 20 Jahren die gesamte Heizungsanlage. Seine Erneuerung verdient hatte dagegen unser Kirchturm, dessen Untergeschosse noch aus dem 19. Jahrhundert stammen, und dessen Oberteil bald nach dem Krieg erstellt wurde. Dabei nutzten wir auch die Chance und konnten wenigstens einen Teil des ursprünglichen Schmucks am Unterteil des Turmes wiederherstellen.

Bauliche Ausgestaltung

Bei der Ausgestaltung unserer Kirche möchte ich zunächst auf die mehr baulichen Teile eingehen. Da die Bänke der alten Kirche nicht ausreichten hatte man sich entschlossen, wenigstens für das Mittelschiff neue Bänke anzuschaffen. Die alten Bänke fanden, soweit sie noch brauchbar waren, in den Seitenschiffen und auf der Empore ihre Aufstellung. Auch der Einbau der fehlenden Windfänge am Hauptportal und am südlichen Seiteneingang gehörte zur notwendigen Vervollständigung des Baus.

Wichtiger für den Gottesdienst waren zwei andere Baumaßnahmen: Da die Kirche in den Umbruchjahren nach dem 2. Vatikanischen Konzil geplant und gebaut wurde, hatte man offensichtlich noch nicht realisiert, dass in der erneuerten Liturgie des Konzils der Priestersitz neben Altar und Ambo eine wichtige Rolle spielt. Er ist nicht, wie die altbekannten Sedilien, ein abseitiger Ruheplatz des Priesters während des Chorgesanges, sondern zentraler Ort, von dem aus der Priester vor allem den ersten Teil der Messfeier, den Wortgottesdienst, leitet. Ein solcher Platz musste in unserer Kirche erst durch eine Erweiterung der Altarinsel geschaffen werden. Dabei hat sich die damals gefundene Lösung bis heute bewährt.

Bewährt hat sich auch die Gestaltung unserer Beichträume. Ursprünglich waren

hier normale Beichtstühle vorgesehen. Wir konnten sie aber mit kleinen Änderungen zu Beichträumen erweitern, in denen man sowohl in der gewohnten Form am Beichtgitter kniend beichten kann, als auch, ohne einen großen Ortswechsel vornehmen zu müssen, sitzend an einem kleinen Tisch ein Beichtgespräch führen kann.

Bildhafte Ausgestaltung

Gefiel mir auch der Raum unserer Kirche von Anfang an, so wusste ich mich doch mit vielen Gemeindemitgliedern einig, die manche, für eine katholische Kirche wichtige Ausstattungsstücke vermissten. Vor allem fehlten ein würdiges Altarkreuz, eine große Madonnenstatue und ein Kreuzweg. So sehr man sich im grundsätzlichen Bedarf einig war, gab es doch kontroverse Vorstellungen über Stil und Kosten. Alle Diskussionen haben aber schließlich zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Durch die Bemühungen unseres damaligen PGR-Vorsitzenden, Emil Zimmermann, und seines Freundes, Pfarrer Schmidt aus Kierspe, der zugleich der Kunstkommission des Bistums Essen angehörte, kamen wir schließlich zu einer Madonna und einem Kreuz, die beide im 17. Jahrhundert in Spanien entstanden sind. Etwas später kam dann noch die Antoniusfigur dazu, eine italienische Arbeit aus dem 18. Jahrhundert.

Obwohl alle drei Werke aus früheren Jahrhunderten stammen, passen sie gut zu dem modernen Kirchbau und prägen heute das Gesicht unserer Kirche wesentlich mit. Viele Überlegungen gab es auch zu unserem Kreuzweg. Die Frage nach Material und Form und nach dem Künstler wurde wieder eifrig diskutiert.

Der Gedanke, den Auftrag an den indischen Künstler Yohti Sahi zu vergeben, fand nicht den nötigen Beifall, obwohl er durch zwei Misereor-Hungertücher auch

bei uns bekannt ist und außerdem enge Beziehungen zum Leprazentrum Chetput hat. Die größte Zustimmung fand schließlich das Werk des Koblenzer Künstlers Josef Welling. Sein Bronzekreuzweg ist nicht nur ein Unikat, sondern in einigen Tafeln auch ganz auf Antonius bezogen. Der Märtyrer des 3. Reiches aus unserer Gemeinde, Bernhard Letterhaus, taucht hier ebenso auf, wie die vielen Flüchtlinge und Spätaussiedler, die Leprakranken aus Chetput und die Opfer des Fliegerangriffs vom 30.5.1943. Außerdem erinnert eine Tafel an das Attentat auf Papst Johannes Paul II. im Jahr der Entstehung des Kreuzweges 1981. Von Josef Welling stammen dann auch die Tafeln hinter der Madonnenstatue. Sie zeigen die fünf Gesätze des glorreichen Rosenkranzes und sind einmal als Hintergrund für die Madonnenstatue gedacht, dann aber auch als österliche Fortsetzung des Kreuzweges.

Besondere Erwähnung verdient dann unser Osterleuchter, bei dem Welling in 16 Bildern alttestamentliche Hinweise auf die Auferstehung gestaltet hat. Schließlich kamen auch das Pult vor dem Priestersitz, die Leuchter um den Altar und die Halterung des Kreuzes aus der Koblenzer Werkstatt.

Einen neuen, würdigen Rahmen bekamen vor einigen Jahren die Ikone von der Immerwährenden Hilfe und das Missionskreuz. Beide Werke standen schon in der neugotischen Antoniuskirche. Das Kreuz ist sogar noch älter. Wahrscheinlich ist es das Kreuz, das man um 1830 für die klassizistische Kirche erwarb. Es wurde dann später in den neugotischen Hochaltar eingepasst. Es sei auch nicht verschwiegen, dass es einige Jahre im Heizungskeller unserer neuen Kirche verbracht hat! Nach seiner Restaurierung erinnert es an seinem neuen Platz sowohl an die Gemeindemissionen in St. Antoni-

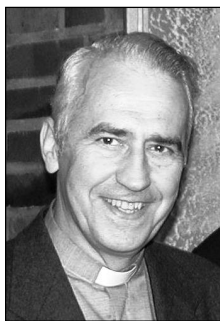
us, als auch an die Toten der großen Kriege, die es überstand. Bei der Neugestaltung der Antoniusnische fand nicht nur seine Figur, sondern auch seine Reliquie, die Pfr. Taepfer 1907 aus Padua mitbrachte, einen würdigen Platz.

Zum Jubiläumsjahr geht nun ein Wunsch in Erfüllung. Schon lange schwebt mir als Pendant zum Tabernakel zwischen den Säulen auf der Sakristeiseite ein Pult vor, auf dem die Heilige Schrift ausgelegt ist. Nun fügte es sich, dass im vergangenen Jahr zwei der Evangelisten-Figuren von der neugotischen Kanzel, die seinerzeit verschenkt worden waren, nach St. Antonius zurückkamen. Eine Figur stand bei uns in der Sakristei, nur eine war zerstört. Die Rückkehr dieser Figuren gab den Anstoß, das Projekt wieder aufzugreifen und die vier Evangelisten (einer wurde neugeschnitzt) auf den umgebenden Säulen als Rahmen für das Schriftpult anzubringen. Das Ganze wird zum Kirchweihfest fertig. Damit ist dann aber auch die ikonografische Ausgestaltung unserer Kirche abgeschlossen, denn mehr bildlichen Schmuck verträgt der moderne Raum kaum.

Lassen Sie es mich zum Schluss nochmals sagen: Unsere Kirche gefällt mir bis heute sehr, mehr noch, ich fühle mich hier zu Hause. Sie ist ein würdiger Raum für große Gottesdienste, aber auch der einzelne Beter, der im Laufe des Tages in Stille und Besinnung die Nähe Gottes sucht, findet hier einen hilfreichen Ort.

Möge das auch in Zukunft so bleiben.“

Pfarrer Löckenhoff starb am 16. Januar 2007 im Alter von 68 Jahren.



Umbau des Pfarrzentrums

Das 300-jährige Jubiläum der Grundsteinlegung zur ersten Antoniuskirche sollte 2008 noch im Pfarrzentrum gefeiert werden. Danach war ein großer Umbau geplant. Schon seit längerer Zeit war der Saal nach Vorgaben des Erzbistums zu groß und die Versammlungsfläche der Räume entsprach nicht den gekürzten Richtwerten. So war eine geänderte Nutzung nötig, jedoch gab es keine Lösungen. Als die Kosten zur Renovierung der Kindertagesstätten an der Dörner Brücke und der Ferdinand-Thun-Straße fast einem Neubau ähnlich wurden, kam der Gedanke einer Verlegung in das Pfarrzentrum auf. Zunächst gab es erhebliche Vorbehalte und Fragen wegen der Außenanlagen an der stark befahrenen Ecke Steinweg / Bleicherstraße und auch wegen der Räumlichkeiten im bestehenden Gebäude. Nach längeren Messungen wegen der Lärm- und Staubbekämpfung sollte dieser Plan dann doch realisiert werden.

Während der ersten konkreten Planung starb am 16. Januar 2007 Pfarrer Theo Löckenhoff im Alter von 68 Jahren. So war der Umbau Aufgabe des neuen Pfarrers Msgr. Michael Haupt, der am 12. August 2007 eingeführt wurde. Bauplanung und Genehmigungen bei der Stadt Wuppertal und dem Kölner Generalvikariat zogen sich hin, so dass alle Räume bis zum Ende des Jahres 2008 nutzbar blieben. Dann wurde das gesamte Pfarrzentrum Baustelle. In den folgenden Monaten standen nur der Saal im Kollpinghaus und die Räume an der Herz-Jesu-Kirche für Veranstaltungen der Gruppen zur Verfügung. Einige Aktivitäten mussten eingestellt werden. So fiel der langjährige „Treffpunkt Gemeinde“ aus, der schon länger nur noch wenig besucht wurde. Auch der seit dem 1.

Oktober 1987 bestehende Caritas-Mittagstisch für Obdachlose wurde beendet. Nach den Sommerferien

2010 konnte das umgebaute und neugestaltete Pfarrzentrum wieder genutzt werden. Im südlichen Erdgeschoß blieb wie bisher die Pfarrbücherei. Im Eingangsbereich zum Saalaufgang waren Toiletten und ein Aufzug eingebaut worden. Im unteren Bereich wurde die Kindertagesstätte mit zwei Gruppen eingerichtet. Der ehemalige nördliche Parkplatz, auf dem das nicht ausgeführte Jugendheim entstehen sollte, wurde als Außengelände mit einem Zaun umgeben. Im Obergeschoss wurde der Saal durch Einbau des Aufzugs, der Sanitäreanlage und zwei kleinerer Gruppenräume verändert. Die Küche wurde neu eingerichtet und aus dem ehemaligen Stuhllager ein Raum für den Kirchenchor geschaffen. Die nördlichen Jugendräume erhielten einen eigenen Aufgang von der Bleicherstraße.

Als vorläufig letzte Baumaßnahme wird 2013 der provisorische nordöstliche Holzzaun durch eine dem Kirchbau angepasste Mauer ersetzt. So ist fast vierzig Jahre nach Fertigstellung der Kirche der gesamte Komplex wieder in einem guten Zustand.

Rundgang durch die Kirche

Die Antoniuskirche hat einen traditionellen Grundriss als Wegekirche, Mittelschiff und zwei Seitenschiffe. Der Chor erhebt sich im Osten als höchster Bauteil über dem Altar. Die vertikalen Fensterbänder im Osten wurden farbig gestaltet. Tageslicht erhält die Kirche im Wesentlichen aus dem großen Westfenster. In diesem Bereich sind auch Orgel und Empore. Die Konstruktionen und Materialien, Beton, Backstein und Holz blieben unverkleidet. Die Kirche hat 500 Sitzplätze und kann über 2500 Personen fassen. Eindrucksvoll erschließt sich der Raum beim Betreten der Kirche durch den hinteren Haupteingang und den Weg nach vorne durch den Mittelgang.

Im Mittelpunkt der Kirche steht der Altar aus Anröchter Dolomit. In gleicher Ausführung sind Ambo, Tabernakelstele, Evangelienpult und die zwölf Apostelleuchter. Der Korpus des Altarkreuzes (um 1620) ist eine spanisch-barocke Arbeit. Daneben steht ein indischer Leuchter aus Chetput.

Die Tabernakeltüren (1928) zeigen eine Darstellung der „Verkündigung des Herrn“ nach einem Entwurf des Kölner Instituts für religiöse Kunst.

Das Evangelienpult wird von den vier Evangelisten Lukas, Matthäus, Markus, Johannes umrahmt.

Die Figuren (außer Johannes) sind von der zerstörten Kanzel der früheren Kirche.

Hinter dem neubarocken Taufstein (1841) aus der zweiten Antonius-



kirche hängt ein Tafelbild (1941) des Kölner Malers Peter Hecker. Im Mittelteil sitzt unser Pfarrpatron, Antonius von Padua, dem Maria mit dem Jesuskind erscheint. Auf der rechten Seite ist der hl. Suitbertus von Kaiserswerth mit Evangelienbuch und Stern, der als Missionar des Bergischen Landes gilt, links der hl. Engelbert von Berg, Erzbischof von Köln, der auf dem Weg nach Schwelm am 7. November 1225 ermordet wurde. Zu Schwelm gehörten damals große Teile Barmens.

Den Kreuzweg schuf Josef Welling (Koblenz) 1981. Er beginnt neben dem Taufbecken und endet am Tabernakel. Auf Bronzeplatten stehen vollplastische Figuren, die neben dem biblischen und traditionellen Geschehen auch Bezüge in die Gegenwart unserer Gemeinde vermitteln. Bei der ersten Station ist Bernhard Letterhaus (1894-1944), Widerstandskämpfer und KAB-Verbandssekretär aus unserer Gemeinde, dargestellt.

Die dritte Station zeigt eine Flüchtlingsfamilie, weil viele Zuwanderer, Flüchtlinge und Spätaussiedler in unserer Gemeinde eine neue Heimat suchen.

Die siebte Station erinnert mit der Darstellung von Leprakranken an die Partnerschaft unserer Gemeinde (seit 1969) mit dem Leprazentrum und St. Thomas-Hospital in Chetput, Südindien.

Die neunte Station gedenkt aller Kriegsoffer, besonders der 3000 Toten des großen Angriffs auf Barmen am 30. Mai 1943.

Die elfte Station zeigt das Attentat auf den seligen Papst Johannes Paul II. am 13. Mai 1981, dem Jahr der Entstehung dieses Kreuzwegs. Der Kreuzweg findet seine Fortsetzung in der nördlichen Seitenapsis mit den Geheimnissen des glorreichen Rosenkranzes: Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, Pfingstwunder, Aufnahme und Krönung Mariens.

Im Osterleuchter hat Josef Welling 16 Bilder aus dem Alten Testament zu einer Stele geformt. Die Propheten und Gestalten sind Zeugen des Bundes, den Gott mit uns Menschen geschlossen hat. Sie weisen hin auf Christus, der das wahre Licht der Welt ist. Aus seiner Werkstatt sind auch das Leseputl am Priestersitz und die Altarleuchter.



Josef Welling 1983 beim Aufhängen der Bronze tafeln in St. Antonius



Die Madonnenstatue, Maria mit Kind und Weintrauben, vor diesen Tafeln (eine spanische Arbeit um 1620) wurde 1976 aus dem Kunsthandel für unsere Kirche erworben. Im Seitengang zum Tabernakel, nahe dem Pfeiler, ist an der Stelle des früheren Hochaltars der Grundriss der alten Kirche (bis 1968) eingelassen.

Im Haupteingangsbereich hängt links eine Ikone der „Immerwährenden Hilfe“, rechts das Altarkreuz der Vorgängerkirche als Erinnerung an die letzten Kriege und an Gemeindemissionen. Über dem Weihwasserbecken am rechten Eingang

hängt eine Christusikone, ein Geschenk der Wuppertaler griechisch-orthodoxen Gemeinde.

Neben der Antoniusstatue (eine Tiroler Arbeit um 1750) in der rechten Nische befindet sich ein Reliquiar unseres Pfarrpatrons, des hl. Antonius von Padua.

Die Orgel wurde 1973 zusammen mit der Kirche fertig gestellt.

Zu erwähnen ist noch, dass seit 1979 außen am Chor nahe der Bushaltestelle am Steinweg die Figur eines „Wartenden“ von E. G. Jentgens steht.

Das Gegenstück, ein „Frierender“, steht an der Gemarker Kirche. In der Bleicherstraße, am Eingang zum Jugendtrakt, erinnern

zwei Stolpersteine an den jüdischen Arzt Dr. Eugen Rappoport und seine Ehefrau, deren Wohnhaus hier bis 1943 stand.



Schlussbetrachtung

Als nach 1970 die Antoniuskirche immer höher wurde, kamen kritische Stimmen auf, ob ein solcher Bau bei aller Not in der Welt heute noch berechtigt sei. Diese Meinung vertraten nicht nur Außenstehende, sondern auch Gemeindemitglieder. Da war es gut, an die schon 1969 begonnene und immer weiter gewachsene Partnerschaft mit dem Leprazentrum Chetput zu erinnern und an die Bereitschaft der Gemeinde, Gelder zu teilen.

Bei der Weihe nahm auch Kardinal Höfner Stellung. Er sagte in seiner Predigt: „Als ehemaliger Diplom-Volkswirt habe ich ausgerechnet, dass die Kosten für den Bau genau so hoch sind, wie der Wert, der heute in der Zeit von 16 bis 19 Uhr in

Deutschland an Zigaretten verqualmt worden ist.“ Der Wuppertaler General-Anzeiger merkte am 8.8.1973 in einem Artikel zum Neubau an: „Die neuerbaute Kirche ist ohne Zweifel eine architektonische Bereicherung für Wuppertal. Ob sich der finanzielle Aufwand gelohnt hat, liegt jetzt an der Gemeinde, die den Schmuckbau sinnvoll nutzen und benutzen soll.“

Die Schlichtheit der Antoniuskirche steht im Gegensatz zu ihrer Monumentalität. Beides macht zeichenhaft deutlich, dass katholische Kirche in der damaligen evangelischen Diaspora und der jetzigen fast säkularen Gesellschaft zwar da ist, aber nicht hochmütig und selbstgefällig auftritt. Sie richtet wie im Bau den Blick nach oben und steht dabei quer im Grundstück und oft zur allgemeinen Meinung. Kirche ist - wieder im Bau und in ihrem Wesen - richtungweisend. Der Kirchbau bezieht seine Bedeutung durch die Versammlung der Gläubigen. Er ist auch Ausdruck seiner Zeit und spiegelt das Selbstverständnis des Gottesvolkes wieder.

An der hohen Chorwand steht ein Wartender, ein Beispiel für die Außenstehenden. Erwarten sie noch etwas von uns?

Der eigentliche Tempel Gottes sind die Gläubigen, wie Paulus schreibt: „Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlussstein ist Christus Jesus selbst. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Durch ihn werdet auch ihr zu einer Wohnung Gottes erbaut.“ (Eph 2,20-22)

Möge die Antoniuskirche wie ihre Vorgängerbauten noch lange Zeit der Gemeinde und den einzelnen stillen Betern und Besuchern Raum geben, um Gottes Nähe und Begleitung erfahrbar zu machen.

Werner Zimmermann

Statt eines Nachwortes

Mein erster Besuch in der St. Antonius-Kirche war ernüchternd.

Am 13. Juni 1985 war Diakonenweihe. Ich hatte in der mir fremden Stadt Wuppertal Schwierigkeit, den Weg zu finden. Die Kirche dann war nicht nur übertoll, sondern auch voller Gerüste. Zwischen den Bänken standen Plastikwannen, in die Wasser von der undichten Decke tropfte. Ein gar nicht einladendes Bild!

Viele Jahre später bewarb ich mich aber gerade auf diese Pfarrstelle. Jetzt lernte ich die Kirche besser - und ohne Gerüste und Wasserwannen - kennen.

Von außen: Ein imposanter, riesiger Ziegelbau. Wer von der Autobahn den Steinweg hinunterfährt, staunt über diese Steinmasse. Aber auch gegenüber an der Bushaltestelle wartend, staune ich über diese geschwungenen Dächer, die hohen Wände, den ganz anderen, weil durch viele Fenster luftigen, Turm.

"Offene Kirche" sagt ein Schild am Nebeneingang. Wie oft höre ich die Eingangstür quietschen, wenn ich im Arbeitszimmer sitze. Rein und raus. Klein und Groß, Jung und Alt. Auch die Frauen mit Einkaufstüten, die Edith Stein so imponierten, als die Heilige noch die Wahrheit suchte. Dass da Menschen nach dem Einkauf oder nach der Arbeit in die Kirche gehen, um Gott zu besuchen, war für Edith Stein ein wichtiger Anstoß zum Glauben-Können.

Und drinnen? Viele staunen über die Größe und Höhe der Kirche, sind fasziniert von der Raumgestaltung und der hölzernen Dachkonstruktion. Eine moderne Kirche - ja, "aber man kann in ihr beten!" sagt man. Diese Kirche ist nicht "kalt". Man spürt, dass hier gebetet wird. Bebetete Wände - schwarz vom Ruß der vielen Kerzen. Abgeblätterte Farbe an der Antonius- und Marienfigur - weil Bete-

rinnen handfest und handgreiflich mit "ihren" Heiligen umgehen. Weihwasser ist oft verschüttet - denn manche nehmen gleich eine Handvoll. Blumen - wie viele Sträuße werden gebracht und in Vasen aufgestellt.

Ja, die Gebetsecken in unserer Kirche! Jeder Beter hat "seine" Vorlieben, und manche machen ihre Runde: vom hl. Antonius zum Missionskreuz, weiter zur Immerwährenden Hilfe, und schließlich schreiben sie in der Nische mit der Einladung, für "Menschen in Not" zu beten, in das Fürbittbuch: "Ihr Gebet - unser Anliegen". Einer steht vor der Madonna mit der Weintraube und hat vielleicht auf die Falten des Gewandes ein Centstück gelegt. Eine andere kniet mit erhobenen Armen vor dem Altarkreuz.

Natürlich wird unsere Kirche besucht, weil sie tagsüber offen ist. Aber auch aus praktischen Gründen: Die Kirche liegt verkehrstechnisch günstig am Alten Markt. Bus- und Schwebbahnstationen und Parkplätze sind nah. Es müssen keine Steigungen und Treppen überwunden werden (für Wuppertaler Kirchen eine Ausnahme!). Die Gottesdienstzeiten sind verlässlich. Und andere sagen uns: Wir kommen gerne wegen der festlichen Messfeiern - der Kirchenmusik - der Predigt.



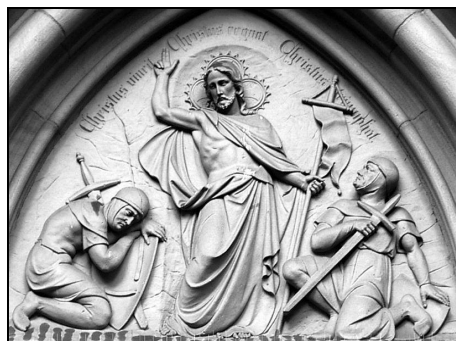
Bei der Einführung von Pfarrer Msgr. Michael Haupt am 12. August 2007 in St. Antonius

Als der neue Weihbischof Dr. Dominikus Schwaderlapp zur ersten Firmmesse bei uns war am 25. Juni 2012, sagte er: "Solch eine internationale Gemeinde habe ich noch nicht erlebt!" Das ist für mich auch etwas Besonderes: Gläubige aus Afrika und Asien und aus europäischen Ländern feiern gemeinsam Gottesdienst. Wirklich "katholisch", weltumfassend! Ich frage mich oft, was wir Weiße von der Frömmigkeit der Gläubigen anderer Hautfarbe lernen können. Meine Frömmigkeit (oder Spiritualität, wie man heute gerne sagt) wird befruchtet von der Freude und Herzlichkeit der Afrikaner und der Handgreiflichkeit und Innigkeit der Asiaten.

Und noch ein Vorteil dieses Kirchenraumes: Da ist keine Säule, die die Sicht versperrt. Gemeinsames Singen und Anbeten. Und der Altar ist wirklich die Mitte der heiligen Handlung.

Vierzig Jahre Weihe der vierten St. Antonius-Kirche feiern wir am 22. September 2013. Ein Kirchenraum, in dem "Leben mit Gott" gefeiert wird: ein Genuss für Auge, Ohr, Zunge und Herz. Möge Gott Seine Segenshand nie zurückhalten!

Pfarrer Msgr. Michael Haupt



Relief der Auferstehung (1870) am Turmportal, dem früheren Eingang zur Kirche, heute zur Turmkapelle

Liste der Geistlichen seit 1973

Pfarrer

Dr. Klaus Dick	1972 - 1975
Karl Theodor Löckenhoff	1975 - 2007
Michael Haupt	2007 -

Kapläne und Subsidiare

Anton Schweth	1952 - 1998
Paul Meisenberg	1960 - 1978
Hermann-Josef Schmitz	1971 - 1975
Helmut Heinz	1972 - 1974
Heinrich Höngesberg	1974 - 1976
Hans-Peter Hecker	1976 - 1978
Fred Schmitz	1977 - 1978
Rainer Fischer	1978 - 1982
Juro Marcinkowic ofm	1979 - 1980
Klaus Ising ofm	1979 - 1982
Johann Kestermann ofm	1979 - 1980
Klaus Peter Jansen	1981 - 1984
Wolfgang Vossen	1984 - 1988
Manfred Lazar	1984 - 1986
Julius Dürlich OSC	1986 - 2010
Ulrich Lemke	1988 - 1993
Christoph Ohly	1993 - 1996
Udo Lehmann	1996 - 1998
Markus Bosbach	1998 - 2002
Thomas Chalil CMI	1999 -
Temur J. Bagherzadeh	2002 - 2006
Sven Goldhammer	2006 - 2010
Malwin März	2010 -

Diakone

Bernd Alt	1981 - 1986
Werner Braun	1986 - 2007
Dirk Hemmerich	2005 - 2009
Ludger Roos	2009 - 2010
Ronny John	2011 -

Primiz der aus St. Antonius

stammende Priester

Andreas Paling	1977
Gregor Schulte	1988
Michael Kuhlmann	1988
Raphael Dermund ofm	1990
Günter Ernst	1992
Stephan Pörtner	1993
Michael Bock	1996

Zeittafel zur Baugeschichte

1708	Am 30. Mai Grundsteinlegung zur 1. Kirche
1721	Erste hl. Messe in der Kirche
1755	Planung einer größeren Kirche
1825	Bau der 2. Kirche
1829	Weihe der 2. Kirche durch Weihbischof Karl Adalbert von Beyer
1867	Umbau und Erweiterung zur 3. Kirche
1880	Bau des Kirchturms
1908	Ausmalung der Kirche durch Heinrich Nüttgens
1939	Grundlegende Renovierung der Kirche
1943	Am 30. Mai Angriff auf Barmen mit großen Zerstörungen, Gottesdienste in der Notkirche
1951	An Pfingsten Wiedereinzug in die Kirche
1955	Wiederaufbau des Turmes
1968	Abriss der Kirche, Gottesdienste im Pfarrsaal
1969	Am 13. September Grundsteinlegung zur 3. Kirche
1973	Am 22. September Kirchweihe durch den Kölner Erzbischof Joseph Kardinal Höffner
2009	Umbau des Pfarrzentrums



Linker Seitenaltar – Marienaltar - um 1930

Die neugotische Marienfigur von 1886 steht heute in der Turmkapelle



Turmkapelle 2012

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Antoniuskirche im Wandel	3
Ein Rückblick	4
Die erste Antoniuskirche	4
Zweite Antoniuskirche	7
Dritte Antoniuskirche	10
Zerstörung der Antoniuskirche ...	11
In der Notkirche	13
Zur Pfarrgeschichte	14
1951 – Zurück in der Kirche	18
Dechant Wilhelm Zündorf	20
Frühere Planungen	23
Wiederaufbau des Kirchturms ...	24
Die Glocken	25
Weitere Baumaßnahmen	26
Änderung der Stadtplanung	26
Zur Bauplanung 1959	27
Entwurf von 1960	28
Endgültige Planungen	28
Ausschreibung Wettbewerb	29
Entwürfe zum Neubau	31
Entscheidung	34
Rudolf Steinbach	35
Erster Bauabschnitt	35
1968 in der Saalkirche	37
Partnerschaft mit Chetput	38
Grundsteinlegung	40
Zur Bauzeit der Kirche	43
Kirchweihe	44
Grußwort Kardinal Höffner	46
Die Orgel	46
Weitere Baumaßnahmen	47
Renovierungsarbeiten	48
Das Turmportal	49
Notizen zum Bau	50
Pfarrer Theo Löckenhoff	55
Umbau des Pfarrzentrums	57
Rundgang durch die Kirche	58
Schlussbetrachtung	60
Statt eines Nachwortes	61
Liste der Geistlichen seit 1973	62
Zeittafel zur Baugeschichte	63
Inhaltsverzeichnis	64
Impressum	65



Turmhahn (1956) von St. Antonius

Zur ersten Antoniuskirche und zur heutigen Kirche gibt es einen Bastelbogen,
mit dem die Modelle nachgebaut werden können.

Impressum

Herausgeber:

Kath. Pfarrgemeinde St. Antonius, Unterdörnen 137, 42275 Wuppertal

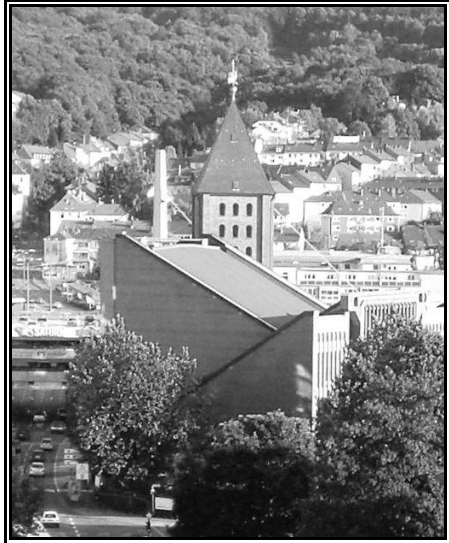
Text und Gestaltung: Werner Zimmermann

Droste Druck

Auflage 1000 – 11/2012

Bildnachweis: Die Herkunft aller Fotos aus dem Pfarrarchiv von St. Antonius kann nicht mehr vollständig nachgewiesen werden. Hier sind Namen genannt, von denen Bilder im Pfarrarchiv stammen: Klaus-Günther Conrads, Lothar Droese, Franz Gusinde, Theo Löckenhoff, Clemens Rüter, Franz Josef Rücker, Manfred Richter, Leo Savels, Werner Zimmermann. Die Liste ist unvollständig.

Wenn nicht anders vermerkt, stammen die zitierten Texte aus Berichten, Briefen, Protokollen, Aufzeichnungen und Erinnerungen, die zum Pfarrarchiv von St. Antonius gehören.



Auch wenn bei einem Kirchenbau
der Architekt das Seine tun muss,
so ist doch am Ende die Kirche das,
was diejenigen aus ihr machen,
die sich in ihr versammeln,
um GOTT anzubeten.

Karl Rahner